

Torsten Meireis
Theologiestudium im Kontext



Arbeiten zur Praktischen Theologie

Herausgegeben von
Karl-Heinrich Bieritz, Wilfried Engemann
und Christian Grethlein

Band 11

Walter de Gruyter · Berlin · New York

1997

Torsten Meireis

Theologiestudium im Kontext

Walter de Gruyter · Berlin · New York

1997

⊗ Gedruckt auf säurefreiem Papier,
das die US-ANSI-Norm über Haltbarkeit erfüllt.

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme

Meireis, Torsten:

Theologiestudium im Kontext / Torsten Meireis. – Berlin ; New
York : de Gruyter, 1997.

(Arbeiten zur Praktischen Theologie ; Bd. 11)

Zugl.: Heidelberg, Univ., Diss., 1994

ISBN 3-11-015737-3

NF: GT

© Copyright 1997 by Walter de Gruyter & Co., D-10785 Berlin

Dieses Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Finspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Printed in Germany

Druck: Werner Hildebrand, Berlin

Buchbinderische Verarbeitung: Lüderitz & Bauer-GmbH, Berlin

Inhalt

1.	"Theologiestudium im Kontext" - Einleitung	
1.1	Vorrede.....	1
1.2	Studienreform? Studienreform!.....	1
1.3	Studienreform und Sozialethik - ethische Verortung des Themas.....	6
1.4	Reform des Theologiestudiums und Ökumene - zur Entwicklung einer Untersuchungsperspektive.....	7
1.5	Kontextualisierung als Frage nach der Konzeptualisierung des sozialen Kontextes - Darstellung der Untersuchungsperspektive.....	10
1.6	Das Studium als eigener Abschnitt - zur Eingrenzung des Untersuchungsgegenstands.....	14
1.7	Forschung als Ort und als Gegenstand - Literatursichtung.....	17
1.8	Der Kontext des Autors - der Kontext der Untersuchung.....	22
1.9	Zum Vorgehen der Arbeit - Kurzzinhalt und Gliederung.....	25
2.	Kontextualisierung: Die Ausbildungsdiskussion	
2.1	Einleitung.....	28
2.2	'Kontextualisierung' und theologische Ausbildung.	29

2.3	Das Konzept der Kontextualisierung.....	31
2.3.2	Die Rezeption im deutschsprachigen Raum: 'Kontextuelle Theologien'.....	34
2.3.3	Kontextualisierung in Westeuropa?.....	36
2.3.4	'Kontextualisierung' in dieser Arbeit	40
2.4	Theologische Ausbildung in Deutschland und die Frage der Kontextualisierung - ein Untersuchungs- raster in Aufnahme der 'Theorie der Strukturie- rung' von A. Giddens.....	45
2.4.1	Zur Präzisierung des Kontextualisierungsbegriffes	45
2.4.2	Der Grundansatz von Giddens' Theorie.....	47
2.4.3	Grundelemente der Theorie A. Giddens'.....	49
2.4.4	Vier Ebenen sozialer Wirklichkeit im Anschluß an A. Giddens	52
2.4.5	Die Aufnahme des Konzeptes in dieser Arbeit.....	57
3.	Historischer Überblick über die Diskussion im Kontext der Gemischten Kommission seit 1965	
3.1	Einleitung.....	63
3.2	Zur geschichtlichen Entwicklung bis 1960.....	64
3.3	Die Einsetzung der Gemischten Kommission für die Reform des Theologiestudiums.....	67
3.4	Von den Empfehlungen des Wissenschaftsrates bis zu den Empfehlungen zum Ersten Theologischen Examen - die Zeit von 1966-1970	70
3.4.1	Die Arbeitsweise.....	70
3.4.2	Reaktionen auf die Empfehlungen des Wissenschaftsrates.....	71
3.4.3	Problemorientierung und empirische Arbeit.....	72
3.4.4	Prüfungspolitik und Differenzierung.....	73

3.4.5	Hochschuldidaktik.....	80
3.4.6	Grundsatzfragen.....	83
3.4.7	Kontextualisierung in der ersten Arbeitsphase der Gemischten Kommission.....	86
3.5	Differenzierung und Ergebnisorientierung - die GK von 1970-1977.....	88
3.5.1	Die neue Arbeitsweise.....	88
3.5.2	Die 'Empfehlungen zur Ausbildung des Theologen'.....	89
3.5.3	Die Diskussion über die 'Empfehlungen' und ihre Rezeption in der GK.....	91
3.5.4	Differenzierung und Ausarbeitung.....	94
3.5.5	Die Sprachenprojektgruppe.....	94
3.5.6	Die Projektgruppe Fachhochschulen.....	95
3.5.7	Die Projektgruppe Religionslehrerausbildung.....	96
3.5.8	Die Konkretion der 'Empfehlungen zur Ausbildung des Theologen': Die 'Empfehlungen zur Planung des Theologiestudiums'.....	98
3.5.9	Die Rezeption der Empfehlungen.....	102
3.5.10	Angleichung des Kolloquiums.....	103
3.5.11	Angleichung des Examens.....	104
3.5.12	Organisatorische Umstrukturierungen.....	105
3.5.13	Die 'Rahmenempfehlungen für Ordnungen und Vollzug des Ersten Theologischen Examens'.....	107
3.5.14	Die Fertigstellung des Ausbildungsgesamtplans....	110
3.6	Administrative Kooperation - Die GK von 1977 bis zu ihrer Neukonstitution im Jahre 1984.....	114
3.7	Die Neukonstitution der GK, ihr neuer Auftrag und die 'neue Grundsatzdebatte'.....	117

3.7.1	Das Votum der VETh/KthF: Zu einer subjektorientierten Hochschuldidaktik der Theologie in ökumenischer Perspektive.....	118
3.7.2	Pia Desideria Oecumenica.....	120
3.7.3	Das Votum der Gemischten Kommission von 1988 auf dem Hintergrund der bisherigen Arbeit.....	123
3.8	Zur Überleitung.....	128
4.	Theoretische Ansätze zur Studienreform und ihre Kontextualisierung	
4.1	Die hochschuldidaktische Konzeption Henning Luthers: 'Wissenschaft als kommunikativer Bildungsprozeß'.....	131
4.1.1	Einleitung.....	131
4.1.2	'Perspektiven zu einer Hochschuldidaktik des Theologiestudiums'.....	132
4.1.2.1	Einleitung.....	132
4.1.2.2	Darstellung.....	133
	Zwischenbetrachtung 1.....	151
4.1.3	Der Rückbezug: Methodik und Quellen.....	153
4.1.3.1	Luthers Vorverständnis: Die Grundkonzeption von Hochschuldidaktik.....	155
4.1.3.2	Luthers Überblick über die neuere Geschichte der Hochschul- und Studienreformdiskussion.....	156
	Zwischenbetrachtung 2.....	161
4.1.3.3	Luthers Überblick über die Geschichte der theologischen Studienreform vom Mittelalter bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts.....	163
	Zwischenbetrachtung 3.....	167
4.1.3.4	Luthers Darstellung der Diskussion um die Reform des Theologiestudiums seit 1945.....	170
	Schlußbetrachtung.....	175

4.1.4	Religion, Subjekt und Alltag - weiterführende theoretische Arbeiten Henning Luthers.....	177
4.2	Die Studienkonzeption Eilert Herms': 'Theorie für die Praxis'	187
4.2.1	Einleitung.....	187
4.2.2	Die Studienkonzeption: Theologiestudium als Element der Ausbildung zu theologischer Kompetenz.....	189
4.2.2.1	Der theologische Rahmen des Studiums: Christliche Lehre als kirchlich verwaltete Bildungstheorie.....	189
	Zwischenbetrachtung 1.....	191
4.2.2.2	Theologische Berufsausbildung als Lösung von Identitätskrisen der Theologiestudierenden	193
	Zwischenbetrachtung 2.....	196
4.2.2.3	'Theologische Kompetenz' als Schaltstelle zwischen christlicher Lehre, Identität und theologischem Beruf.....	197
4.1.3.1	Luthers Vorverständnis: Die Grundkonzeption von Hochschuldidaktik.....	202
4.2.2.4	Die grundlegende Aufgabe der Dogmatik: Studium als Identitätsbildung durch die Vermittlung kategorialen Wissens.....	207
	Zwischenbetrachtung 4.....	215
4.2.2.5	Die Institutionen des Kompetenzerwerbs.....	218
	Zwischenbetrachtung 5.....	226
4.2.3	Theologie als Wahrnehmung anthropologischer Ordnung - zum theoretischen Hintergrund Eilert Herms'	232
4.3	Kontextualisierung bei Henning Luther und Eilert Herms.....	244
4.3.1	Wonach wird gefragt? Das heuristische Schema und seine Relevanz für die Frage nach dem Studium.....	244

X	Inhalt	
4.3.1.1	Die Aufgabenstellung.....	244
4.3.1.2	Die Vorgehensweise.....	245
4.3.2	Die Kontextualisierung der Autoren.....	249
4.3.2.1	Globale Zuordnung zu zwischengesellschaftlichen Systemen.....	249
4.3.2.2	Gesellschaftliche Zuordnung.....	249
4.3.2.3	Institutionelle Zuordnung zu Organisationen.....	249
4.3.2.4	Interaktion individueller AkteurInnen: Die Biographie.....	251
4.3.3	Die Kontextualisierung des Gegenstands.....	253
4.3.3.1	Die globale Verortung des Studiums: zwischengesellschaftliche Systeme.....	253
4.3.3.2	Die gesellschaftliche Verortung des Studiums.....	255
4.3.3.3	Institutionelle Verortung des Studiums: Organisationen.....	263
4.3.3.4	Das Studium als Prozeß der Interaktion individueller Akteurinnen.....	274
4.3.4	Kontextualisierung bei Luther und Herms: Zusammenfassung.....	292
4.3.4.1	Die Kontextualisierung der Autoren.....	292
4.3.4.2	Die Kontextualisierung des Gegenstands.....	293
5.	Kontextualisierung im Studium und Kontextualisierung des Studiums: Auswertung und Perspektiven	
5.1	Einleitung: Präskription und Deskription im praktischen Feld.....	300
5.2	Deskriptive Elemente, die für Studienplanung unter dem Aspekt von Kontextualisierung relevant sind.....	302
5.2.1	Die globale Verortung des Studiums: Zwischengesellschaftliche Systeme.....	302
5.2.2	Die gesellschaftliche Verortung des Studiums.....	303

5.2.3	Die institutionelle Verortung des Studiums: Organisationen.....	304
5.2.4	Das Studium als Prozeß der Interaktion individueller AkteurInnen.....	306
5.2.4.1	AkteurInnen.....	306
5.2.4.2	Bewußtseins- und Interaktionsebenen.....	311
5.2.4.3	Kontextbezüge.....	314
5.3	Zur präskriptiven Diskussion unter dem Aspekt der Kontextualisierung.....	318
5.3.1	Die Beiträge aus der Debatte im Zusammenhang der Gemischten Kommission.....	323
5.3.1.1	Das allgemeine Studienziel: Theologische Urteilsfähigkeit, Vermittlung kategorialer Bildung, Bemühung um die Wahrheitsfrage.....	324
5.3.1.2	Interdisziplinarität: Einbeziehung der Humanwissenschaften.....	325
5.3.1.3	Selbstbestimmung im Lernprozeß.....	325
5.3.1.4	'Ökumenische Kompetenz'.....	326
5.3.1.5	Wissenschaftliche, themenzentrierte Arbeit und Anwendung im Diskurs.....	327
5.3.2	Die Beiträge Luthers und Herms'.....	327
5.3.2.1	Eilert Herms: 'Theologische Kompetenz'.....	327
5.3.2.2	Henning Luther: Primat der als Kritik und Kommunikation verstandenen Wissenschaft im Studium	331
5.3.2.3	Henning Luther: 'Subjektorientierung'.....	335
5.3.3	Auswertung: Normen für die Studienplanung.....	337
5.3.3.1	Moralische Prinzipien.....	338
5.3.3.2	Ethische Normen.....	338
5.3.3.3	Pragmatische Vorschläge.....	342

5.4	Zur Illustration: Wie ist eine anfangsweise praktische Umsetzung möglich? Erfahrungsbericht aus den AnfängerInnenveranstaltungen für Studierende der ev. Theologie in Frankfurt/Main.....	352
5.4.1	Einleitung.....	352
5.4.2	Die Studieneingangsphase in Frankfurt am Main...	354
5.4.2.1	Allgemeine Orientierung.....	354
5.4.2.2	Die Praxisprojekte als Bestandteil der Studieneingangsphase für Studierende auf Pfarramt - organisationelle Träger, rechtliche Regelung, personelle Ausstattung, didaktische Anlage.....	355
5.4.3	Die Praxisprojekte als AnfängerInnenprojekte - erste Schritte zur Kontextualisierung im Studium...	358
5.4.3.1	Subjektorientierung.....	358
5.4.3.2	Kontextualisierung.....	362
5.4.3.3	Theologische Urteilsbildung.....	368
5.4.3.4	Primat der Wissenschaft.....	369
6.	Studium, Vikariat und Pfarramt: ein kontextuelles Nachwort	
6.1	Veränderte Kontexte.....	371
6.2	Pfarramt.....	374
6.2.1	Aktuelle Entwicklungen und Herausforderungen an die Kirche	374
6.2.2	Der Pfarrberuf als Profession.....	376
6.2.3	Kontextreflexion als Aufgabe der verkündigenden Kirche.....	379
6.3	Vikariat.....	381
6.3.1	Primat des Berufsfeldes.....	382
6.3.2	Subjektorientierung: VikarInnen als qualifizierte, selbstverantwortliche Auszubildende.....	383

Inhalt		XIII
6.3.3	Kontextualisierung.....	385
6.3.4	Theologische Urteilsbildung.....	388
6.4	Kontextualisierung im Pfarrberuf - Sensibilität als Chance.....	389
	Abkürzungsverzeichnis.....	391
	Literaturverzeichnis.....	392

1. "Theologiestudium im Kontext" - Einleitung

1.1 Vorrede

Diese Arbeit behandelt die bundesdeutsche Diskussion um die Reform des Studiums der evangelischen Theologie seit den sechziger Jahren. Dabei wird vor allem nach dem Kontext des Studiums, genauer: der Wahrnehmung dieses Kontextes in der Debatte gefragt. Dies geschieht durch einen Präzisierungsvorschlag dessen, was unter 'Kontext' und 'Kontextualisierung' verstanden werden soll, einen historischen Durchgang und vor allem durch die exemplarische Untersuchung zweier aktueller Studienreformwürfe anhand des präzisierten Kontextualisierungsverständnisses. Aus der Untersuchung resultieren Fragestellungen und Vorschläge für eine an Kontextualisierung interessierte Studienplanung.

In dieser Einleitung möchte ich zunächst kurz das aktuelle Umfeld der allgemeinen und spezifisch evangelisch-theologischen Studienreformdiskussionen skizzieren. In einem zweiten Schritt möchte ich darlegen, was eine sozioethische Arbeit zum Thema beitragen kann und in einem dritten Teil der Einleitung soll die Untersuchungsperspektive, deren ich mich bedienen möchte, vorläufig entwickelt werden. Daraufhin soll diese Untersuchungsperspektive kurz dargestellt werden, um dann die Eingrenzung des Untersuchungsgegenstandes zu erläutern. Weiterhin möchte ich kurz auf die wenigen Forschungsansätze zum Thema 'Kontextualisierung des Theologiestudiums' eingehen, die sehr umfangreiche Literatur zum Thema 'Reform des Theologiestudiums' exemplarisch überblicken und meinen Umgang mit diesen Beiträgen erläutern. Schließlich soll mein eigener Kontext - soweit er mir für das Verständnis dieser Arbeit relevant erscheint - skizziert werden und zur Leseerleichterung möchte ich eine kurze Übersicht über den Argumentationsgang der Untersuchung bieten.

1.2 Studienreform? Studienreform!

Wer in jüngster Zeit die Wissenschafts- und Kulturseiten einschlägiger Tageszeitungen durchsieht, kann eine zunächst überraschende Beobachtung machen: Die nach den siebziger Jahren totglaubte Studienreform ist wieder

zu einem politischen Tagesordnungspunkt geworden. Von zu langen Studienzeiten ist die Rede, verschiedene Hitlisten, 'Rankings' von Hochschulen und Fakultäten kursieren und unterschiedliche Maßnahmen der Studienreform werden öffentlich und kontrovers diskutiert - unter ihnen die Einführung von Studiengebühren, die weitere Begrenzung von Studienregelzeiten, die Verkürzung der Schulzeit oder die Geldzuteilung an Fakultäten nach der AbsolventInnenzahl¹.

Freilich steht die augenblickliche Konjunktur des Hochschulreformthemas nicht unter den in den späten sechziger und frühen siebziger Jahren anvisierten Demokratisierungsbestrebungen, sondern orientiert sich an unmittelbaren Effizienzerwägungen. Das Studium dauere zu lange und sei zu teuer, im europäischen Vergleich seien die HochschulabgängerInnen in der BRD zu spät im Beruf². Angesichts dieser Klagen ist daran zu erinnern, daß auch die Hochschulreformbestrebungen der sechziger Jahre ihren Ausgang bei wirtschaftlichen Erwägungen genommen hatten. So hatte G. Picht die "deutsche Bildungskatastrophe" beklagt³, die die Wettbewerbsfähigkeit der deutschen Wirtschaft ruiniere, und in frühen Gutachten des Wissenschaftsrates wurden ähnliche Maßnahmen vorgeschlagen, wie sie auch jetzt wieder in der Diskussion sind: so etwa eine Differenzierung von beruflich und wissenschaftlich qualifizierenden Studiengängen⁴. Allerdings sind die Unterschiede in der Situation, auf die mit diesen Maßnahmenpaketen reagiert werden soll, gravierend. Heute sind die Universitäten - gemessen an ihrer Ausstattung - überfüllt, die europäische Einigung stellt vor bildungspolitische Kompatibilitätsanforderungen und die Einbindung der ehemaligen DDR resultierte im Versuch eines weitgehenden Neuaufbaus dortiger Hochschulen, der immense Finanzmittel verschlingt.

Der Skopus der gesellschaftspolitischen Reformforderungen heute ist damit deutlich: Sparen steht auf der Tagesordnung, mit weniger 'input' soll mehr 'output' erreicht werden. Dabei wird nur selten über Studien- und Hochschulstruktur, Studienziele, Wissenschaftsverständnis oder gar

¹ Vgl. Der Spiegel 1993: 80-101.

In dieser Arbeit werden aus Gründen der sprachlichen Gleichbehandlung die geschlechterumfassenden Personenbezeichnungen zumeist in der weiblichen Form mit einem großen "I" verwandt. Allerdings verwende ich zuweilen auch die ausführliche Schreibweise. Beide haben grundsätzlich den Vorteil, deutlich zu bezeichnen, ob nur Männer, nur Frauen oder Männer und Frauen gemeint sind. Damit folge ich der Praxis der deutschen "taz" bzw. der Schweizer "WoZ", die sich allmählich auch im wissenschaftlichen Raum durchzusetzen beginnt (vgl. etwa F. W. Kron 1993). Zur Notwendigkeit einer solchen Umstrukturierung der Sprache vgl. die Arbeit der Linguistin L.F. Pusch 1990a.

² So etwa Bundesbildungsminister R. Ortleb in einer Diskussion mit Landesbildungsministern und anderen Fachleuten; Sendung 'Schlaglicht', SWF 3, 20. 07. 1993.

³ Vgl. G. Picht 1964.

⁴ Dieser Vorschlag tauchte ebenfalls in der bereits erwähnten Sendung 'Schlaglicht' auf, vgl. auch Westdeutsche Rektorenkonferenz 1967: 12ff.

Bildungsauffassungen nachgedacht. Stattdessen sind Berufsnähe und Leistungskontrolle Trumpf⁵.

Das Theologiestudium steht bei diesen Untersuchungen meist am Rande. In Rankings wird es selten erwähnt und gilt kaum als von allgemeinem Interesse⁶. Dennoch gibt es eine Geschichte der Reform des Theologiestudiums und vor kurzer Zeit ist in der internen Öffentlichkeit von Fakultäten, Studierenden und Kirchen eine neue Debatte entbrannt, die noch nicht als abgeschlossen gelten kann.

Das Studium der evangelischen Theologie⁷ als institutionalisierte Form der theoretischen Bildung kirchlicher und staatlicher FunktionsträgerInnen⁸ wurde in seiner modernen Ausprägung in mehreren Schüben problematisiert⁹. In der jüngeren Vergangenheit ist zunächst die in den fünfziger Jahren geführte Debatte zu nennen, die sich an einem kirchlicherseits in Auftrag gegebenen Gutachten von H.H. Wolf und W. Hahn¹⁰ entzündete und als dessen Protagonisten neben den bereits Erwähnten auch noch E. Käsemann¹¹, F. Baumgärtel¹², G. Eichholz¹³ und H.E. Tödt¹⁴ zu nennen wären. Die Debatte hob vor allem auf die praktische Relevanz des wissenschaftlichen Theologiestudiums für die späteren Aufgaben des Pfarrers ab, setzte aber nur wenige praktische Aktivitäten in Gang, die zudem vor allem auf der Ebene der Landeskirchen, also der zweiten und dritten Phase theologischer Ausbildung angesiedelt waren.

Anders verhielt es sich mit dem nächsten Schub der Problematisierung, der zeitlich mit der Arbeit des Studienreformseminars des Fachverbandes evangelischer Theologiestudierender¹⁵ und der Einrichtung der sogenannten

⁵ So schreibt der 'Spiegel' bei der Beurteilung der in seinem Ranking gut abschneidenden Universitäten: "Der erste Platz für Düsseldorf in der Fachrangliste Medizin beweist: Die Studenten der neunziger Jahre wollen gefordert und geführt werden." Der Spiegel '1993: 86.

⁶ So jedenfalls in den von den Illustrierten 'Stern' und 'Spiegel' veröffentlichten Rankings. Vgl. Stern 1993: 171-184.

⁷ Auch bezüglich des Studiums der katholischen Theologie gab es Reformbemühungen, beide Reformprozesse liefen jedoch weitgehend nebeneinander her, ein Kontakt unterblieb.

⁸ Diese Definition muß als vorläufig gelten, da die selbstverständliche Einbindung von AbsolventInnen der Theologie in kirchliche bzw. staatliche Pfarr- und Lehrämter so nicht mehr gegeben ist und in der Zukunft vermutlich weiter abnehmen wird. In dieser Arbeit wird - u.a. aus dem oben genannten Grund - für eine selbständige Behandlung des Theologiestudiums votiert.

⁹ Vgl. W. Herrmann 1976, der den Prozeß einer "Reform des Theologiestudiums" bis in die Reformation zurückverfolgt. Ähnlich, jedoch mit Blickwinkel auf die Universität im ganzen H. Luther 1976.

¹⁰ Vgl. W. Hahn, H.H. Wolf 1952.

¹¹ Vgl. E. Käsemann 1952.

¹² Vgl. F. Baumgärtel 1953.

¹³ Vgl. G. Eichholz 1953.

¹⁴ Vgl. H.E. Tödt 1953.

"Gemischten Kommission zur Reform des Theologiestudiums"¹⁶ anzusetzen ist. Die Arbeit dieser Gremien - denen noch die Ausbildungsreferentenkonferenz der Gliedkirchen der EKD, zeitweilig die Personalplanungsgruppe der EKD und mannigfaltige lokale Gruppen zuzufügen sind - zielte explizit auf die organisatorische und institutionelle Reform des Theologiestudiums¹⁷. 1978 konnte mit der Veröffentlichung eines Rahmenplanes¹⁸ der vorläufige Abschluß der Reformbemühungen festgestellt werden¹⁹.

Jedoch ist die Diskussion in jüngster Zeit wieder aufgeflammt. So enthielten Untersuchungen zur Zukunft der evangelischen Kirche in Deutschland teils vehemente Kritiken gerade an der ersten Phase der Ausbildung²⁰ - der Vorwurf lautete, an der Universität würden berufsunfähige 'Miniwissenschaftler' ausgebildet - und wurden von Seiten der wissenschaftlichen Theologie mit ähnlicher Vehemenz beantwortet²¹.

Im Zuge dieser Debatte entstand dann ein neues Papier²² der Gemischten Kommission für die Reform des Theologiestudiums, das "die neu aufgekommenen Fragen nach den inhaltlichen Bestimmungen theologischer (pastoraler) Kompetenz aufnehmen"²³ sowie den Verschiebungen der letzten Jahre gerecht werden wollte und in dem "das Prinzipielle formuliert"²⁴ werden sollte. Dem entsprachen ähnlich grundsätzlich ansetzende Papiere anderer Gremien. So veröffentlichte die Interessenvertretung der Studierenden, der Vereinigung evangelischer Theologiestudierender/Konferenz theologischer Fachschaften (VeTh/KthF) einen Text²⁵, der das Studium als problematisch schildert. Gravamina sind hier die als Folge der Studienanlage gesehene Auslagerung des Engagements der Studierenden aus der Universität sowie allgemeine Motivations- und Orientierungslosigkeit, die das Studium zum Angst- und Bedrohungsfaktor werden lasse, eine sich verschlechternde materielle Situation der Studierenden, eine Unterrepräsentation der Frauen vor allem im

¹⁵ Vgl. das 1964 als Typoskript vorliegende Gutachten des Studienreformseminars, erarbeitet von G. Lautner und W. Herrmann 1964. Dieses Gutachten wurde dann ein Jahr später leicht redigiert veröffentlicht: G. Lautner, W. Herrmann 1965.

¹⁶ Vgl. O. Kaiser, H.E. Tödt 1967.

¹⁷ Vgl. H.E. Tödt 1968.

¹⁸ Vgl. RthA 12 1978.

¹⁹ Vgl. Rat der Evangelischen Kirche in Deutschland 1978.

²⁰ Vgl. Kirchenamt der Evangelischen Kirche in Deutschland, Planungsgruppe 1986: 27ff; Kirchenamt der Evangelischen Kirche in Deutschland 1987.

²¹ Vgl. M. Welker 1987.

²² Gemischte Kommission für die Reform des Theologiestudiums 1988. Die 'Gemischte Kommission für die Reform des Theologiestudiums' wird im folgenden entweder kurz als 'Gemischte Kommission' bezeichnet oder als 'GK' abgekürzt.

²³ Gemischte Kommission 1988: 15.

²⁴ Gemischte Kommission 1988: 16.

²⁵ Vereinigung evangelischer Theologiestudierender/Konferenz theologischer Fachschaften (VeTh/KthF) 1987.

Lehrkörper der Universität und mangelnde Partizipationsmöglichkeiten der Studierenden²⁶. Nach einer Darstellung der nach wie vor als krisenhaft empfundenen Studiensituation konstatiert die Organisation: "Es ist darum gebotener denn je, daß die Theologiestudent/inn/en, insbesondere ihre Vertreter/inn/en in der VeTh/KthF (die auch in der Vergangenheit studentische Interessen in der Gemischten Kommission wahrnahmen) ein 'abweichendes' Reformkonzept entwickeln und nach geeigneten Möglichkeiten und Formen suchen, es wahrzunehmen."²⁷ Eine Gruppe ökumenisch engagierter Theologen veröffentlichte zu einer ökumenischen Tagung über die Studienreform ein Thesenpapier mit dem Titel "Pia Desideria Oecumenica"²⁸, das zunächst Defizienz und Stagnation der Reformdiskussion - etwa hinsichtlich der konkreten Probleme von Sprachen und Prüfungen - beklagt und dann eine grundsätzliche ökumenische Ausrichtung theologischer Ausbildung fordert, die 'ökumenische Dialogfähigkeit', 'Bezug zu Überlebensfragen der Menschheit' oder 'authentische Spiritualität'²⁹ befördern soll.

Wie immer die momentan vorherrschenden Einstellungen und Muster beurteilt werden mögen, die zur Thematisierung des Studiums beigetragen haben, so kann doch jedenfalls geurteilt werden, daß neue Bewegung in die Debatte um die Studienreform gekommen ist. Wird der Streit auf gesellschaftspolitischer Ebene vor allem um die Effizienz des Hochschulstudiums überhaupt geführt - eine Debatte, bei der das Theologiestudium zwar nur peripher thematisiert, aber von allen Konsequenzen mitbetroffen wird - geht es im Bereich der innertheologischen Öffentlichkeit, also im kirchlichen Rahmen, in paritätisch besetzten Gremien wie der Gemischten Kommission, in Organisationen der Studierenden oder in unabhängigen Gruppen, um Grundsatzfragen der Anlage des Theologiestudiums. Aus unterschiedlichen Gründen und Motiven heraus ist so das Studium - und damit auch das Studium der Evangelischen Theologie - wieder zum aktuellen Diskussionsgegenstand geworden.

Diese Entwicklung scheint mir insgesamt begrüßenswert zu sein. Denn Studienreform ist - wie die verschiedenen Voten aus verschiedenen Perspektiven eindrucksvoll belegen - auch im Bereich evangelischer Theologie notwendig. Allerdings muß sich an diese Feststellung sofort eine Problemanzeige anschließen. Denn so deutlich, wie die aktuellen Debatten einen Konsens über die Notwendigkeit der Veränderung des Studiums signalisieren, so umstritten sind Gegenstände, Ziele, Verfahren und Motive der Veränderung. Sollen die Verfahren des Studiums grundsätzlich geändert werden, um eine größere Partizipation der Studierenden zu ermöglichen? Oder geht es - unter Beibehaltung der traditionellen Verfahren - vielmehr um die Einführung

²⁶ Vgl. VeTh/KthF 1987: 4ff.

²⁷ VeTh/KthF 1987: 7.

²⁸ U. Becker u.a. 1990.

²⁹ Vgl. U. Becker u.a. 1990: 130f.

einer neuen Grundbegrifflichkeit, mit der Ziele und Leistungen des Studiums von allen Beteiligten zu beschreiben sind? Soll der ökumenisch-kirchliche Blick zur Leitperspektive des Studiums werden? Oder soll das Studium noch deutlicher als bisher in bestimmte Berufsausbildungsgänge integriert werden?

Im Rahmen einer wissenschaftlichen Arbeit können diese Fragen nicht wirksam entschieden werden - sie sind Gegenstand des auf verschiedenen politischen Ebenen auszutragenden Streites. Aber eine solche Arbeit kann ein Versuch sein, zur Kommunikation zwischen den Positionen beizutragen und so den Streit zu befördern.

Diese Beförderung des Streites soll hier in dreifacher Weise versucht werden. Positionen sollen durch Bezug auf ein Drittes, die Frage nach dem 'Kontext', untereinander in ein Verhältnis gesetzt werden. Die verschiedenen Argumentationsebenen des Streites sollen durch diesen Bezug differenziert werden. Und da der Bezug auf die Frage nach dem Kontext selbst eine Interpretation sowohl der Positionen als auch ihrer Gegenstände darstellt, bietet die Arbeit selbst eine bestreitbare Position.

1.3 Studienreform und Sozialethik - ethische Verortung des Themas

Das Theologiestudium wird - in wissenschaftlicher Weise - klassisch sowohl in der praktischen Theologie als auch in der systematischen Theologie verhandelt. Erscheint es in jener vor allem unter dem Aspekt der Pastoraltheologie³⁰, so wird es in dieser meist im Kontext einer einführenden Enzyklopädie³¹ bearbeitet.

Damit kommen freilich nur zwei Aspekte des Studiums in den Blick. Das Theologiestudium ist jedoch nicht nur ein theoretisch beschreibbarer und begründungspflichtiger Zusammenhang akademischer Disziplinen oder ein auf das Pfarr- oder Lehramt vorbereitender Ausbildungsgang, sondern eben auch ein Gegenstand des Streites und der Auseinandersetzung. Diese Auseinandersetzung wird besonders virulent, wenn es um die Veränderung des Studiums geht, wenn eine Reform des Theologiestudiums auf die politische Tagesordnung gesetzt wird. Die Reform des Studiums wird dann zum Feld, auf dem verschiedene Parteien und Personen mit variierenden Einflußpotentialen und den unterschiedlichsten Interessen die Form des Studiums und seine Inhalte, die Trägerschaft und die Finanzierung, die Studieneingangsbedingungen und die Prüfungsordnungen debattieren.

In diesen praktisch-politischen Debatten geht es stets auch um die Durchsetzung der je eigenen Position, aber diese Durchsetzung wird nicht allein

³⁰ Vgl. etwa D. Rössler 1986: 103-138 oder M. Josuttis 1982: 211-229.

³¹ Vgl. etwa F.D.E. Schleiermacher 1982 oder G. Ebeling 1975.

durch alloкатive Machtmittel angestrebt, sondern auch durch Überzeugungsarbeit, Diskussion, Konsens und Kompromiß. Mit Argumenten, die als verallgemeinerbar, intersubjektiv verbindlich gedacht werden - wenn auch in unterschiedlichem Grade - sollen eine bestimmte Handlungsstrategie, ein Paket von Maßnahmen, konkrete Lernziele oder gar ein theoretisches Grundkonzept des Studiums dem Konsens einer - unterschiedlich breit konzipierten - Öffentlichkeit anempfohlen werden, um sie dann durch Studien- oder Prüfungsordnungen, Rahmenpläne oder Grundsatzpapiere in irgendeiner Form für verpflichtend zu erklären.

Die vorgebrachten Argumente können dabei unterschiedlichen Charakter haben. Maßnahmen können unter Berufung auf ihre Nützlichkeit für einen bestimmten Zweck vorgeschlagen werden, Zwecke durch ihre Notwendigkeit für das Gute oder das Gerechte legitimiert werden. Und so stehen auch hinter Vorschlägen für die Reform des Theologiestudiums Annahmen über die Zweckmäßigkeit einer Maßnahme, Vorstellungen über das gute Leben oder die Gerechtigkeit, die durch sie befördert werden sollen. So kann etwa der Erwerb wissenschaftlicher Bildung als zweckmäßig für eine kompetente Berufsausübung angesehen werden, die kompetente Berufsausübung der Pfarrerin oder Religionslehrerin als wichtig für die Verkündigung des Evangeliums wahrgenommen werden. Die Verkündigung des Evangeliums kann - unter christlichen Voraussetzungen - als zu einem heilvollen Leben notwendig erachtet werden.

Die ausdrückliche Reflexion über angestrebte Handlungsvollzüge von einzelnen, Gruppen oder Organisationen hinsichtlich ihrer Gründe ist aber Gegenstand der Ethik. Geht es im besonderen um folgenreiche Handlungsvollzüge von Gruppen und Organisationen, so erklärt sich die Sozialethik für zuständig. Geht es der pastoraltheologischen oder religionspädagogischen Behandlung des Studiums besonders um die Bedeutung für eine Ausübung des Pfarr- bzw. Lehramtes und der dogmatischen Untersuchung um den angebbaren systematischen Zusammenhang der verschiedenen theologischen Disziplinen, so ist es der sozialetischen Untersuchung um die Begründungen zu tun, die für ein bestimmtes Handeln anvisiert werden.

1.4 Reform des Theologiestudiums und Ökumene - zur Entwicklung einer Untersuchungsperspektive

Freilich kann auch eine sozialetische Untersuchung in dieser Form nicht die gesamte Debatte um die Reform des Theologiestudiums analysieren. Sie muß sich begrenzen und eine Untersuchungsperspektive wählen. Dabei stehen zwei Möglichkeiten offen. Eine solche Untersuchung kann sich auf die Analyse des Verhandelten, die Differenzierung der Argumentationsebenen

beschränken. Dann ist es sinnvoll, eine Perspektive zu wählen, die auch faktisch in den Debatten vertreten wurde. Oder sie kann versuchen, neben dieser Differenzierung neue Gesichtspunkte in die Debatte einzubringen. Dann legt es sich nahe, eine Perspektive zu wählen, die bisher wenig oder gar nicht vertreten war, unter der die Reform des Theologiestudiums aber trotzdem sinnvoll thematisiert werden kann und die bereits geleistete Beiträge aufzunehmen erlaubt. In dieser Arbeit möchte ich den zweiten Weg verfolgen.

Von besonderer Bedeutung im Prozeß ethischer und theoretischer Urteilsbildung sind die von H.E. Tödt als 'Problemfindung' und 'Situationsanalyse' bezeichneten Schritte³². Was ist in einer gegebenen Situation das ethische Problem, welche Prinzipien sollen herangezogen werden? Die Frage nach dem spezifischen Problem in einer Situation hängt eng mit der Wahrnehmung der Situation insgesamt zusammen. Dieser Zusammenhang läßt sich auch in der Diskussion um das Theologiestudium beobachten: Strittig ist bereits, wo eigentlich genau die Probleme im Studium zu verorten sind. Die Art der Probleme, die angesprochen werden, die Weise, wie sie angesprochen werden und die Auswahl der ethischen Prinzipien, auf die zu ihrer Begründung zurückgegriffen wird, hängt davon ab, wie der Zusammenhang thematisiert wird, in dem das Theologiestudium steht. Wird er vorrangig unter theologischer, politischer, sozialer, psychologischer, historischer Perspektive oder einer bestimmten Verbindung dieser Sichtweisen bearbeitet? Sind die Interessen bestimmter Organisationen, die Anliegen spezifischer Gruppen oder besonderer Individuen leitend? Werden vor allem Nützlichkeitsabwägungen für einen unhinterfragten Zweck angestellt oder werden ethische Prinzipien allen Faktizitäten gegenübergestellt? Die Möglichkeiten sind hier vielfältig.

Die Bedeutung des jeweiligen Problemzusammenhangs und seiner Thematisierung für die Theologie und speziell für die theologische Ausbildung wurde in der bundesdeutschen Diskussion bisher kaum ausdrücklich verhandelt, in der ökumenischen Debatte um die theologische Ausbildung aber schon sehr früh gesehen und thematisiert.

Dies geschah vor allem mit dem Begriff 'Kontext' und aus ihm abgeleiteten Begriffen wie 'Kontextualität' oder 'Kontextualisierung'. Der Begriff, der zunächst aus der Hermeneutik und Literaturwissenschaft stammt³³, hat in den siebziger Jahren im Mittelpunkt der ökumenischen Ausbildungsdiskussion gestanden. Denn der 'Theological Education Fund', ein Gremium des ÖRK, hatte diesen Begriff zum Motto seines dritten Mandates, das von 1972-1977 währte, gewählt³⁴. Der Begriff zielte dabei auf eine kritische Einheimischmachung oder Indigenisierung der christlichen Theologie in Ländern der Zweidrittelwelt. Denn dort war traditionell die Theologie des westlichen

³² Vgl. H. E. Tödt 1988b: 30f; vgl. auch J. Habermas 1991b: 117f.

³³ Vgl. H. Waldenfels 1987.

³⁴ Vgl. Chr. Lienemann-Perrin 1976: 224f.

Raumes ungeachtet der eigenen kulturellen, historischen und gesellschaftlichen Verhältnisse übernommen worden. Mit der sich verbreitenden Einsicht, daß Theologie immer auch durch ihre partikularen materiellen und kulturellen Entstehungsbedingungen geprägt ist, wurde dies immer stärker als problematisch empfunden, zumal sich auch praktische Probleme der Art stellten, daß die meisten "Jungen Kirchen" der Zweidrittelwelt nicht über genügend Mittel verfügten, um ihren PfarramtskandidatInnen eine kostspielige Ausbildung etwa nach deutschem Muster zu ermöglichen³⁵.

Doch ist die Konzeption, die sich mit dem Begriff verbindet, inzwischen als Anfrage aus der Zweidrittelwelt wieder in die westeuropäische Debatte zurückgekehrt. Dabei geht es unter anderem um die Frage, wie wir WesteuropäerInnen mit unserer Geschichte, die auch Unterdrückungsgeschichte ist, und unserer gegenwärtigen wirtschaftlichen und politischen Situation, die als Verhältnis der Domination gegenüber der Zweidrittelwelt beschrieben werden kann, umgehen wollen.

'Kontext' ist zunächst nur ein anderes Wort für 'Zusammenhang'; die Weise, wie ein Problem theoretisch beschrieben und bearbeitbar gemacht wird, läßt sich mit dem Begriff 'Konzeptualisierung' erfassen. Das skizzierte Problem kann also unter Aufnahme der in der ökumenischen Studienreformdebatte entwickelten Begrifflichkeit als Frage nach der 'Konzeptualisierung des Kontextes' beschrieben werden. Es ist freilich deutlich, daß die Frage nach der Konzeptualisierung des Kontextes, wie sie in der Ökumene gestellt wurde, selbst nicht voraussetzungslos ist.

Es spricht aber meines Erachtens einiges dafür, das benannte Problem unter dieser ökumenischen Perspektive zu thematisieren. Zum einen wurde es in diesem Rahmen intensiv eingebracht und diskutiert. Zum zweiten scheint es mir günstig, auch das bundesdeutsche Theologiestudium stärker auf die ökumenischen Belange auszurichten, als dies bisher geschehen ist. Und drittens entspricht ein solcher Zugang auch einer Entwicklung der hiesigen Studienreformdiskussion. Denn alle drei oben genannten Papiere beziehen die Dimension der Ökumene mit ein, wenn auch mehr oder weniger explizit und in unterschiedlicher Art und Weise. So verweist das GK-Papier ausdrücklich auf die allgemeine und invariante Struktur 'theologischer Kompetenz', um den Geltungsbereich dieser Basisbestimmung explizit auf die Ökumene auszudehnen³⁶. Obgleich das Papier für den deutschen Kontext verfaßt wurde, ist also die Ökumene als Horizont im Blick. Ähnliches gilt auch für den Text der Studierenden. Während die geforderte 'ökumenische Perspektive' schon im Titel erscheint, wird im Rahmen der Behandlung des Fächerkanons und der Disziplinen ein Ausbau der Ökumenik gefordert. Diese Disziplin soll dabei nicht nur interkonfessionelle Fragen bearbeiten, sondern

³⁵ Vgl. Chr. Lienemann-Perrin 1976: 209ff.214.

³⁶ Vgl. Gemischte Kommission 1988: 22f.

auch theologische Ansätze nicht-europäischer Kirchen bedenken³⁷. Von dieser Arbeit werden dann hermeneutische und wissenschaftstheoretische Anfragen an die hiesige Theologie im Ganzen erwartet, insbesondere was das Verhältnis von Theorie und Praxis betrifft. Die stärkste Betonung der ökumenischen Dimension theologischer Ausbildung bieten die 'Pia Desideria Oecumenica'. Sie beziehen die Anfragen anderer Kirchen ausdrücklich ein³⁸, fordern die "Erneuerung theologischer Ausbildung" von einem "kritischen Kirchenbegriff" aus, der sich nur in "ökumenischer Orientierung" gewinnen lasse³⁹ und gehen von einer zu fördernden "ökumenischen Grundhaltung"⁴⁰ aus, die auf das Lernziel "ökumenische Kompetenz"⁴¹ gerichtet ist.

Damit kann ich vorläufig resümieren. Die hier verfolgte sozioethische Untersuchungsperspektive fragt nach der Art und Weise der jeweiligen Thematisierung des Zusammenhangs in der bundesdeutschen Diskussion um die Reform des evangelischen Theologiestudiums. Sie orientiert sich dabei an der Studienreformdiskussion im Rahmen der Ökumene und fragt so nach der 'Konzeptualisierung des Kontextes' oder der 'Kontextualisierung'.

1.5 Kontextualisierung als Frage nach der Konzeptualisierung des sozialen Kontextes - Darstellung der Untersuchungsperspektive

Die Frage nach der Konzeptualisierung des Kontextes ist aber selbst unmittelbar präzisierungsbedürftig. Die erforderliche Präzisierung soll ausführlich im zweiten Kapitel dieser Arbeit erfolgen, hier werden einige Vorklärungen geboten.

Wie schon erwähnt wurde, ist die ökumenische Debatte um den Kontextbegriff sehr vielschichtig und keineswegs voraussetzungslos, die Aufnahme ökumenischer Anliegen in der bundesdeutschen Diskussion geschieht in unterschiedlichen Weisen und der Gebrauch des Kontextbegriffs in der Zweidrittelwelt hat eine spezifische Ausprägung, die auf hiesige Verhältnisse m.E. nicht unmittelbar übertragbar ist.

Wird der Begriff dort vor allem unter dem Aspekt 'kritischer Indigenisierung', des Evangeliums verwandt, muß es in unserem westeuropäischen Zusammenhang, so meine These, stärker um die Reflexion auf die

³⁷ Vgl. VeTh/KthF 1987: 21.

³⁸ Vgl. U. Becker u.a. 1990: 130f, dabei geht es u.a. um "ökumenische Dialog- und Hörfähigkeit", den "Bezug zu Überlebensfragen der Menschheit" und die "Befähigung zu authentischer Spiritualität" (ebd.).

³⁹ Alles U. Becker u.a. 1990: 133.

⁴⁰ U. Becker u.a. 1990: 135.

⁴¹ U. Becker u.a. 1990: 136.

Kontextgeprägtheit der Theologie und des Christentums gehen. Diese Reflexion ist dann Voraussetzung für einen ökumenischen Dialog und für die kritische Weiterentwicklung unseres Verständnisses des Evangeliums. Der Begriff 'Kontextualisierung', wie ich ihn im folgenden verwenden werde, bezeichnet also nicht primär die Entwicklung einer "Theologie, die den kulturellen, religiösen und gesellschaftlichen Lebensbedingungen adäquat ist"⁴², sondern bedeutet die Reflexion auf die wechselseitige Bestimmung von Theologie und Kontext. Da die Reflexion auf den historischen Kontext der Theologie und des Christentums bei uns relativ gut entwickelt und ausgearbeitet ist, werde ich mich im folgenden auf den sozialen Kontext konzentrieren und vorschlagen, den Begriff des 'Kontextes' in einer bestimmten - durch die Frage nach dem sozialen Zusammenhang gekennzeichneten - Weise zu füllen. Kontextualisierung werde ich dann als 'kritische Reflexion auf die je eigene soziale Position zur Ermöglichung von Verständigung' definieren. Zur genaueren Beschreibung dessen, was eigentlich unter 'sozialem Kontext' zu verstehen sein soll, werde ich mich des soziologischen Instrumentariums von Anthony Giddens bedienen.

Die Untersuchungsperspektive ist nun auf die Frage nach der 'Kontextualisierung', auf die Frage nach der 'Konzeptualisierung des sozialen Kontextes' in der bundesdeutschen Diskussion um die Reform des Studiums der evangelischen Theologie zugespitzt.

Dabei wird zunächst die Debatte um die Studienreform untersucht, um dann Perspektiven für ein Studium unter dem Kontextualisierungsaspekt zu skizzieren. Dahinter steht die These, daß 'Kontextualisierung' (als Lernziel verstanden) von den Studierenden nur erwartet werden kann, wenn eine Sensibilität für den sozialen Kontext bereits in die Institutionen des Studiums selbst gleichsam 'eingebaut' ist.

Die hier gewählte Untersuchungsperspektive erlaubt so einerseits Beschreibungen, andererseits Vorschläge, sie hat - wie jede Untersuchungsperspektive - Aspekte von Frage und Forderung zugleich: Denn indem die Frage nach der Kontextualisierung gestellt wird, ist behauptet, daß Kontextualisierung im hier dargelegten Verständnis sinnvoll ist.

Die Untersuchungsperspektive als solche ist unter diesem normativen Aspekt selbst begründungspflichtig, wie ja auch in der bisherigen Darstellung schon einige Gründe für die Wahl und Konstruktion dieser Perspektive genannt wurden. Die Gründe für die Zuspitzung der Untersuchungsperspektive möchte ich hier noch einmal zusammenfassen und durch eine grundsätzliche Erwägung ergänzen. Sie lassen sich in vier Thesen fassen.

Erstens ist die Wahrnehmung der Situation, des Kontextes, für ethische Urteilsbildung, um die es sich auch bei Diskussionen um die Studienreform handelt, stets bedeutsam. Dies habe ich unter Rekurs auf H.E. Tödt bereits

⁴² F.H. Beyer 1992: 301.

erwähnt. Zweitens ist unter dem Situationswahrnehmungsaspekt die Anknüpfung an die ökumenische Diskussion über Studienreform und ihre Modifikation für unsere Situation m.E. sinnvoll - dies ist bereits angeklungen und wird im zweiten Kapitel noch ausgeführt. Drittens scheint mir die Zuspitzung auf soziale Sachverhalte sinnvoll zu sein. Denn einerseits gibt es ausführliche historische⁴³, aber bislang noch wenig entwickelte grundsätzliche soziale Kontextreflexionen der Studienreform⁴⁴, andererseits ist die Frage nach den sozialen Verhältnissen und vor allem den strukturellen sozialen Ungleichheiten - besonders im Weltmaßstab - eine entscheidende Leitfrage ökumenischer Diskussionen zum Thema, an die ich mit meiner Fragestellung anknüpfen möchte. Schließlich halte ich eine Reflexion auf den sozialen Kontext auch grundsätzlich für theologisch geboten. Eine ausführliche Begründung dieser These würde m.E. eine eigene Arbeit erfordern, sie kann daher nur kurz skizziert werden⁴⁵ und involviert einen Zusammenhang von Ethik der Entsprechung, Offenbarungsverständnis, Rechtfertigungslehre und theologischer Religionskritik. Mit Karl Barth kann es als grundsätzliche Aufgabe der ChristInnen bezeichnet werden, dem Willen Gottes, wie er sich in seiner Geschichte mit den Menschen als Schöpfer, Versöhner und Erlöser offenbart, zu entsprechen⁴⁶. Gottes Offenbarung in Jesus Christus, die Inkarnation, kann selbst als Akt der Verständigung und der Selbstmitteilung beschrieben werden. Wie der Hebräerbrief argumentiert, kommt dieser Selbstmitteilung eine Kontextsensibilität in höchstem Maße zu⁴⁷. Diese Verständigungsbemühung Gottes richtet sich aber an jeden Menschen, da jedem Menschen vor Gott durch dessen Selbstbestimmung zur Liebe und die Voraussetzungslosigkeit seiner Gnade eine unveräußerliche Würde zukommt. Dies wird in der protestantischen Tradition teils mit den Sprachmitteln der Rechtfertigungslehre, teils mit denen der Erwählungslehre ausgedrückt⁴⁸.

⁴³ W. Herrmann 1976, H. Luther 1976.

⁴⁴ Die unten Abschnitt 1.7 erwähnten empirischen Studien entwerfen zwar einen Forschungsrahmen, der aber in aller Regel bereits auf die anvisierte konkrete Fragestellung zugespielt ist und die Konzeptualisierung des Kontextes nicht grundsätzlich - also auch nicht im Rahmen der Debatte - problematisiert.

⁴⁵ Damit ist freilich behauptet, daß die Kontextualisierungsforderung auch in anderen theologisch-ethischen Reflexionsbereichen als der Diskussion um die Studienreform Geltung beanspruchen kann. Bahnbrechend hat hier etwa die feministische Theologie gewirkt, vgl. Chr. Schaumberger 1991: 19ff.

⁴⁶ Vgl. K. Barth 1951 (KD III/4, § 52): 18ff. Barth redet hier im Zusammenhang der 'speziellen Ethik' von "geformten Hinweisen". (Der besseren Übersichtlichkeit halber werden beim Zitat von Ausgaben der "Kirchlichen Dogmatik" Bandnummer und Paragraph der Fundstelle in Klammern mit angegeben.)

⁴⁷ Vgl. Hebr. 4,15: "Denn wir haben nicht einen Hohepriester, der nicht könnte mit leiden mit unserer Schwachheit, sondern der versucht worden ist in allem wie wir, nur ohne Sünde." Im Vokabular der jüdischen Tradition, die nach dem Apostel Paulus die Wurzel ist, die jede ChristIn trägt (Röm 11,18), wird so gerade die Bemühung um den menschlichen Kontext der Schwachheit als Spezifikum der Offenbarung beschrieben.

Wenn wir dieser Selbstmitteilung Gottes - im Wissen um unsere Endlichkeit und den unendlichen Unterschied zwischen Gott und Mensch - entsprechen wollen, dann bedeutet dies auch, daß wir die Verständigung mit jedem Menschen suchen müssen und daß wir dazu im Wissen um unsere Endlichkeit und Partikularität verpflichtet sind. Dies Wissen um die Endlichkeit bedeutet nicht nur, daß wir auch mit dem Scheitern unserer Bemühungen rechnen müssen, sondern daß wir zur Bemühung um die Erkenntnis unserer Grenzen - und die Grenzen unserer Erkenntnis - ausdrücklich verpflichtet sind. Und dies ist sowohl in dem Verhältnis Gottes zu uns als auch in dem Verhältnis der Menschen untereinander zu beachten. Denn dem Versuch, uns im Verhältnis zu Gott an seine Stelle zu setzen und statt des sich uns zuwendenden Gottes einen Götzen von eigenen Gnaden zu fabrizieren, der einer theologischen Religionskritik verfällt⁴⁹, entspricht der Versuch, im Verhältnis zu anderen Menschen partikuläre Gebräuche, Normen, Verkehrsformen, Beschreibungen und Ansichten ohne Duldung eines Einspruchs zum universal Gültigen, im sozialen Zusammenhang: zur Normalität zu erklären, der gegenüber andere als fehlerhaft, abweichend und ver-rückt erscheinen. Weil wir aber Menschen und damit endlich sind, können wir dies Verhalten nicht durch einen Entscheidungsakt ein- für allemal ablegen, sondern es bedarf kontinuierlicher 'Religionskritik', und also auch einer kontinuierlichen Reflexion auf unseren Kontext, der uns auch determiniert, um die eigene Partikularität nicht unter der Hand und sogar ohne unser bewußtes Wissen zum universalen Maßstab der anderen Menschen und Gottes zu machen. Freilich steht auch eine solche Kritik stets unter den von ihr beschriebenen Bedingungen, ist endlich und fehlbar und bietet keine Garantien - auch in ihr sind wir auf gläubiges Vertrauen auf die Gnade Gottes gewiesen. Das entläßt uns aber nicht aus dieser Bemühung, wenn wir auch an ihr nicht verzweifeln müssen - Gesetz folgt aus Evangelium.

Diese aus christlichen Prämissen folgende Argumentation läßt sich m.E. auch zu Argumentationsschemata in ein Verhältnis setzen⁵⁰, die christliche Voraussetzungen nicht in Anspruch nehmen und in denen Menschenwürde und Verständigungspostulat auch anders begründbar sind⁵¹. Aber auch hier folgt aus der Verbindung beider die Pflicht zur Reflexion auf den eigenen Kontext zur Ermöglichung von Verständigung.

Ich fasse zusammen: Die von mir gewählte Untersuchungsperspektive auf die Studienreformdebatte hat - wie jede Fragestellung - auch normative Implikationen, deren wichtigste sich in einem Verständnis von

⁴⁸ Vgl. W. Huber, H.E. Tödt 1978: 158ff.

⁴⁹ Vgl. K. Barth 1948 (KD I/2, § 17): 304-397.

⁵⁰ Zu solchen Verhältnisbestimmungen in Entsprechung und Differenz vgl. W. Huber, H.E. Tödt 1978: 71f.160ff. Auch dies läßt sich hier natürlich nicht ausführen.

⁵¹ Vgl. etwa J. Habermas 1991a.

Kontextualisierung ausdrücken läßt, das diese als 'kritische Reflexion auf die je eigene soziale Position zur Ermöglichung von Verständigung' zu fassen erlaubt. Weil dies so angenommen wird, kann das Einüben solcher Reflexion grundsätzlich als erstrebenswertes Ziel behauptet werden. Da es in der Theologie in besonderer Weise um das sensible Hören auf 'fremde Wahrheit'⁵² geht, möchte ich Kontextualisierung als Bestandteil des Studiums empfehlen. Weil aber diese Sensibilität von den Studierenden nur erwartet werden kann, wenn sie auch in die Institutionen 'eingebaut' ist, muß auch die Debatte um die Veränderung dieser Institutionen auf Elemente, die dies befördern können, untersucht werden. Das ist mit dieser Studie intendiert.

1.6 Das Studium als eigener Abschnitt - zur Eingrenzung des Untersuchungsgegenstands

Wurde bisher die Untersuchungsperspektive präzisiert, so muß es nun um eine Eingrenzung des Untersuchungsgegenstandes gehen. Der Untersuchungsgegenstand ist die bundesdeutsche Debatte um die Reform des Studiums der evangelischen Theologie seit den sechziger Jahren. Wie oben angeführt, geht es vor allem um die Studienreformdebatte, auch wenn die Arbeit in Perspektiven zur Planung des Studiums mündet. Eine weitere Eingrenzung ist schon provisorisch und gleichsam 'unter der Hand' eingeführt worden, indem nur von der Reformdebatte um das Studium der evangelischen Theologie im bundesdeutschen Kontext seit den sechziger Jahren die Rede war. Dies ist aber keineswegs evident. Denn es läßt sich einerseits fragen, warum die Behandlung erst mit den sechziger Jahren ansetzt und nur der bundesdeutsche und nicht der gesamte deutschsprachige oder der ökumenische Studienreformzusammenhang - dies könnte etwa auch den katholischen umschließen - behandelt wird, andererseits kann problematisiert werden, warum nur das Studium, nicht aber die Ausbildung thematisch wird - so widmet sich ja die Gemischte Kommission seit den siebziger Jahren dem gesamten Ausbildungszusammenhang vor allem des Pfarramts, in der Ökumene wird allgemein die 'ministerial formation' als Komplex thematisiert⁵³.

Die Eingrenzung auf die Zeit seit den sechziger Jahren ist vor allem in der Aktualität des Themas und der Behandlung früherer Phasen durch andere Arbeiten begründet, wie dies im Überblick über die bisherige Forschung deutlich werden wird. Die Eingrenzung auf den bundesdeutschen Kontext hat vor allem mit dem Charakter der Arbeit zu tun. Zum einen geht es mir gerade um einen Anschluß der hiesigen Diskussion an in der Ökumene diskutierte Themen, zum anderen würde eine Ausweitung auf den Kontext der Ökumene

⁵² Vgl. W. Huber 1987.

⁵³ Vgl. S. Amirtham 1989: 161ff.

das im Rahmen einer Dissertation bearbeitbare Material bei weitem überschreiten. Auch die Diskussion, die in den Kirchen der ehemaligen DDR geführt wurde, kann aus diesem Grund nur vermittelt durch neuere Aufnahmen ihrer Ergebnisse⁵⁴ aufgenommen werden⁵⁵. Die Diskussion um die Reform des Studiums der katholischen Theologie hat ebenfalls im ganzen einen zu eigenen Duktus, um sie hier bruchlos anzuschließen, vor allem, da hier das Gewicht der studientragenden Organisationen anders verteilt ist. In der Ausbildung von Priestern ist eine vierjährige Studienphase in kircheneigenen Institutionen obligatorisch und auch für den Lehrkörper an staatlichen universitären katholisch-theologischen Fakultäten, die für die Ausbildung von LehrerInnen und DiplomtheologInnen zuständig sind, gilt eine strenge Bindung an die Zustimmung der kirchlichen Hierarchie, die im evangelischen Raum so undenkbar ist⁵⁶.

Die Begrenzung des Untersuchungsgegenstandes auf die Debatte um das Studium läßt sich in zweifacher Weise begründen. Einerseits kann das hiesige Studium als institutionell eigener Abschnitt beschrieben werden, andererseits scheint es mir unter den so beschreibbaren Bedingungen auch normativ als eigener Abschnitt wünschenswert zu sein.

Faktisch ist das Studium der evangelischen Theologie in der BRD ein institutionell eigener Abschnitt: Universität und 'Wissenschaft' sind hier die Bezugspunkte, eine Freiheit gegenüber kirchlichen Trägern wird meist normativ - vom abendländisch-aufklärerischen Wissenschaftsethos her - behauptet und ist auch faktisch weitgehend gegeben. Lehrinhalte werden vom Lehrkörper der theologischen Fakultäten eigenständig festgelegt und ohne Rücksprache mit kirchlichen oder staatlichen Trägern dargelegt, obgleich in der Ausarbeitung von Prüfungs- und Studienordnungen eine gewisse Kooperation möglich ist, eine äußerliche Lehrbindung der Lehrenden an die Kirche bzw.

⁵⁴ Vgl. D. Werner 1990, F.H. Beyer 1992.

⁵⁵ Dennoch bleiben Vergleiche der hiesigen Studien- bzw. Ausbildungsgänge mit denen der Ökumene wünschenswert. Aber auch hier wird vermutlich differenziert, begrenzt und ausgewählt werden müssen, denn die Ausbildung im Tamil Nadu Theological Seminary in Madurai/Indien dürfte eine andere sein als die in der Western Cape University/Südafrika oder des Union Theological Seminary/USA.

⁵⁶ Vgl. hierzu auch W. Huber 1973: 295-379.

Nach Canon 235 des Codex Iuris Canonici ist eine vierjährige Verweildauer an Priesterseminaren vorgeschrieben. G. May (1964: 649f) führt freilich aus: "Im übrigen bleibt in Deutschland die Praxis anerkannt, wonach die wissenschaftliche Vorbildung der Geistlichen da, wo eine katholisch-theologische Fakultät an einer staatlichen Universität oder eine philosophisch-theologische Hochschule besteht, an diesen erfolgt. Die Studierenden wohnen hier regelmäßig in Konvikten, in denen sie religiös-asketisch erzogen werden."

Zur Studienreformdiskussion im katholischen Raum vgl. etwa die von E. Feifel im Auftrag der Kommission 'Curricula in Theologie' des westdeutschen Fakultätentages ab 1973 herausgegebene Reihe 'Studium katholische Theologie', Zürich, Einsiedeln, Köln, Bd. 1/1973 ff.

eine Bindung der Berufung solcher Lehrenden an kirchliche Zustimmung existiert - bis auf ganz wenige Ausnahmen - nicht. Gerade die Kirchen haben aber auch in der Übertragung dieser Ausbildungsphase an die Universitäten die Entscheidung getroffen, das Studium als eigene und eigenständige Phase der Ausbildung aus der eigenen Regie weitgehend zu entlassen und haben ihren eigenen Ausbildungsinstitutionen - den Kirchlichen Hochschulen - ähnliche Freiheiten übertragen⁵⁷.

Aber auch für die studierenden AkteurInnen der Ausbildung stellt das Studium einen biographisch eigenen Abschnitt dar. Sozialisationstheoretisch gesehen geht es sehr viel stärker um die 'Enkulturation in den Wissenschaftsbetrieb'⁵⁸ als um die Berufssozialisation, die Lebensvollzüge, Interaktionsebenen und Kontextbezüge sind nicht unmittelbar auf den angestrebten 'Beruf' ausgerichtet. Selbst wenn das Studium nicht als Verlängerung des von E.H. Erikson beschriebenen 'psychosozialen Moratoriums' verstanden wird⁵⁹, läßt es sich als eigene biographische Phase von der Berufsausübung und der Einübung in berufspraktische Vollzüge im strengen Sinne unterscheiden. Dem widerspricht nicht, daß auch unter qualifikatorischen Aspekten gerade für 'professionalisierte' Berufe, die sich durch eine "breit angelegte Qualifikationsbasis"⁶⁰ und eine weitgehend autonome Anwendung der erworbenen Kenntnisse auszeichnen, eine solche nicht unmittelbar berufspraktisch ausgerichtete Phase als zweckmäßig erachtet wird⁶¹.

Schließlich ist zu berücksichtigen, daß die Interessen und Berufswünsche der studierenden AkteurInnen durchaus unterschiedlich sein können, da das Theologiestudium nicht für einen einzigen Beruf qualifiziert und in der Regel auch keinen Rechtsanspruch auf eine weitergehende Ausbildung begründet⁶². Denn einerseits wird das Studium der Theologie im Rahmen von Magisterstudiengängen auch in allgemeine geisteswissenschaftliche Curricula integriert, andererseits partizipieren Studierende der Theologie - nicht zuletzt durch die Stellenverknappung im kirchlichen Raum - auch an der Berufsunsicherheit und der Individualisierung der Berufsperspektive der geisteswissenschaftlichen HochschulabsolventInnen, die zur Flexibilisierung eigener Berufswünsche und zur Verfolgung zusätzlicher Qualifikationswege führt. Neben die bisher üblichen und am weitesten verbreiteten Berufsziele 'PfarrerIn' und 'LehrerIn' sind so Berufsperspektiven in der Erwachsenenbildung, im Beratungssektor, im weiteren sozialen Bereich, im Medienbereich etc. getreten, bei denen das Studium der Theologie seinerseits eine allgemeine

⁵⁷ Vgl. zum gesamten Komplex die Abschnitte 4.3.3.3 und 5.2.3 der vorliegenden Arbeit sowie W. Huber 1987b, 1993: 295-379.

⁵⁸ Vgl. L. Huber 1991: 420f.

⁵⁹ Vgl. E.H. Erikson 1993: 136ff.

⁶⁰ G. Traupe 1990: 26ff.

⁶¹ Vgl. G. Traupe 1990: 30.

⁶² Vgl. A. Frhr. v. Campenhausen, J. E. Christoph 1986.

Qualifikation darstellt. Von dieser Tendenz her, die noch ansteigen dürfte, wäre es sicher eine Verkürzung, das Studium der Theologie nur als Vorbereitung auf das Pfarr- oder Lehramt wahrzunehmen.

Damit scheint es mir, normativ gesehen, sinnvoll, das Studium der evangelischen Theologie auch als eigenen Abschnitt zu thematisieren und nicht unter die Ausbildung zur PfarrerIn oder LehrerIn unterzuordnen. Dies soll in dieser Arbeit geschehen. Damit soll nicht bestritten werden, daß es auch als ein Abschnitt eines bestimmten Ausbildungsganges beschrieben werden kann, wenn dann auch deutlich gemacht werden muß, daß es sich bei solcher Thematisierung nur um einen Studiengang von mehreren im Rahmen der Theologie möglichen handelt. Doch selbst wenn es als eine Phase der Vorbereitung auf einen bestimmten Beruf thematisiert wird, scheint es mir wünschenswert, die eigene Valenz der Phase normativ zu berücksichtigen. Dies bezieht sich sowohl auf die oben geschilderten faktischen Zusammenhänge als auch auf Normen des wissenschaftlichen und protestantisch-kirchlichen Bereichs sowie auf praktische Empfehlungen qualifikationsorientierter Forschung. Unter den Normen des wissenschaftlichen Bereichs sind dabei die in unserem historischen Kontext entstandenen, aufklärungsbestimmten Werte der freien Bildung oder der kritischen, freien Forschung zu verstehen, unter denen des kirchlichen Bereichs ist die in der Reformation gewonnene Einsicht in die Notwendigkeit einer freien Lehre gemeint.

1.7 Forschung als Ort und als Gegenstand - Literatursichtung

So uferlos die Literatur zum Thema Studienreform der evangelischen Theologie auch ist, so wenig wurde die hier bezeichnete Untersuchungsperspektive bisher bedacht. Im bundesdeutschen Kontext sind hier - in einem ersten Schritt - vor allem der Aufsatz von F.H. Beyer⁶³ sowie einige Beiträge zu 'ökumenischem Lernen'⁶⁴ zu erwähnen. Da diese Arbeit aber die Studienreformdebatte zu untersuchen beabsichtigt, möchte ich in einem zweiten Schritt exemplarisch verschiedene Beitragstypen zum Themenkomplex unterscheiden und die Art ihrer Aufnahme in dieser Arbeit erläutern.

Beyer sucht vor allem ökumenische Impulse wie Ansätze aus den Kirchen der ehemaligen DDR, die diesen ökumenischen Impulsen besonders verpflichtet waren, zu Gehör zu bringen. Er unterscheidet zunächst fünf Elemente dessen, was Kontextualisierung bedeutet (Kirchenverständnis und -wahrnehmung, Verständnis der Lebenswelt der Menschen, Situation der Theologie an der Universität, Situation der Studierenden, Berücksichtigung der Ökumene), beschreibt dann Aspekte der (erzwungenen) Einstellung des

⁶³ F. H. Beyer 1992.

⁶⁴ S. Amirtham 1989, U. Becker u.a. 1990, D. Werner 1990.

Theologiestudiums auf den Staat in der ehemaligen DDR⁶⁵ und entwirft schließlich anhand seiner fünf Elemente Perspektiven für eine weitergehende Diskussion um Kontextualisierung im neuen bundesdeutschen Zusammenhang.

Dem Anliegen von F.H. Beyers Skizze, die mir bei der Erarbeitung meiner Untersuchungsperspektive noch nicht bekannt war, aber meine Sicht in für mich erfreulicher Weise unterstützt, möchte ich mich ausdrücklich anschließen und verstehe meine Arbeit als Beitrag zu der von ihm angeregten Diskussion.

Weitere Verweise auf 'Kontextualisierung' finden sich in verschiedenen Texten, die auf eine ökumenische Perspektive der Theologie abheben⁶⁶. Hier liegen jedoch auch nur Skizzen vor, die im wesentlichen in dem unten folgenden Kontextkapitel gewürdigt werden sollen.

Damit ist der Bereich der mir bekannten Arbeiten, die sich mit dem Verständnis dessen befassen, was Kontextualisierung im bundesdeutschen Studienkontext heißen kann, erschöpft⁶⁷. Da es sich hier jedoch um eine Untersuchung handelt, die vor allem die Studienreformdebatte zu ihrem Gegenstand macht, mag es angesichts der Fülle von Material zu evangelisch-theologischer Studienreform und zu ihrer Diskussion nicht überflüssig sein, eine kurze Kategorisierung der hier vorliegenden Beiträge zu versuchen, und - soweit gegeben - die Art ihrer Aufnahme in dieser Arbeit darzustellen.

Vier Typen von Arbeiten zum Theologiestudium möchte ich hier unterscheiden, wobei sie nur exemplarisch vorgestellt werden sollen.

Ein erster Typus kann mit B. Enzner-Probst⁶⁸ als 'hodegetischer' bezeichnet werden. Hier handelt es sich um meist an StudienanfängerInnen gerichtete Überblicke über die Theologie, die in meditativem, beratendem Ton eine erste Einweisung zu geben beabsichtigen. Hier sind etwa die Werke von H. Thielicke⁶⁹ oder K. Barth⁷⁰ zu erwähnen. Diese Arbeiten können einen Beitrag zur Orientierung der Studierenden leisten, sind aber wegen ihres

⁶⁵ In seiner Skizze und dem Bericht von D. Werner 1990 liegen Zusammenfassungen der Lage in der ehemaligen DDR vor, die ich daher nicht gesondert behandeln werde.

⁶⁶ Vgl. oben Anm. 64.

⁶⁷ Freilich sind im ökumenischen Bereich noch weitere Studien zu Kontextualisierung erschienen, die zum Teil ebenfalls im Abschnitt über Kontext aufgenommen werden sollen. Im ökumenischen Kontext ist dabei besonders das Werk von Chr. Lienemann-Perrin 1976 zu berücksichtigen. Lienemann-Perrins Arbeit ist vor allem der historischen Beschreibung des Theological Education Fund gewidmet und wird in dem Abschnitt meiner Arbeit, der sich mit dem Verständnis von 'Kontext' in der Ökumene beschäftigt, zu Rate gezogen werden.

⁶⁸ B. Enzner-Probst 1988: 8, Anm. 5.

⁶⁹ H. Thielicke 1983, zitiert bei B. Enzner Probst 1988: 179. Für eine ausführliche Auflistung dieser von B. Enzner-Probst 1988: 8 definierten Gattung kann ihren Angaben nach auf die Originalfassung ihrer Dissertation (B. Enzner-Probst 1983) verwiesen werden.

⁷⁰ K. Barth 1962.

beratenden und seelsorgerlichen Charakters hier nicht von Interesse, zumal sie meistens auf ein sehr enges Verständnis von Theologie abheben.

Ein zweiter Typus beschäftigt sich in soziologisch-empirischer Weise mit dem Theologiestudium selbst. Hier ist vor allem die von Daiber, Josuttis und Lukatis unternommene Langzeitstudie zu den Einstellungen von Theologiestudierenden zu erwähnen, die sich schon in mehreren thematisch unterschiedlich ausgerichteten Auswertungen niedergeschlagen hat. So hat D. Engels⁷¹ über die Religiosität von Theologiestudierenden gearbeitet, Daiber/Josuttis⁷² haben einen Band zum Dogmatismus herausgegeben und G. Traupe⁷³ hat die Studie hinsichtlich der Studierenerwartungen und Studierenerfahrungen der Studierenden ausgewertet. Marhold u.a.⁷⁴ haben sich in einer älteren Arbeit mit dem Problem des Studienabbruchs beschäftigt und Fischer⁷⁵ hat anhand qualitativer Interviews die Identität von Studierenden mit dem Berufsziel Pfarramt bzw. von VikarInnen zu eruieren gesucht. Die Arbeit von Riess⁷⁶ hat sich primär mit der Studienmotivation von StudienanfängerInnen der Pfarramtsstudiengänge beschäftigt; von einem ausdrücklich vokationalen - also auf ein Berufsziel, hier: das Pfarramt, zugespierten - Ansatz her hat auch Enzner-Probst⁷⁷ Umfragen vorgenommen. In diese Sparte gehören auch Arbeitsberichte: So sei stellvertretend für andere etwa der von v. Oppen u.a.⁷⁸ herausgegebene Bericht über die damals neue Seminarform 'Praxisgruppenseminar' genannt. Auch die Studie von Hüppauff/Stoodt⁷⁹ über die Arbeit mit StudienanfängerInnen des Lehramtsstudiengangs - meiner Wahrnehmung nach eine der ganz wenigen Arbeiten dieses Bereichs, die sich ausdrücklich mit den das Lehramt verfolgenden Studierenden beschäftigt haben - gehört in diesen Sektor. Auf diese Arbeiten werde ich vor allem in der Diskussion der Kontextualisierung der exemplarisch verhandelten Autoren H. Luther und E. Herms sowie im Schlußkapitel zurückgreifen, um eine gewisse empirische Orientierung zu gewährleisten.

Ein dritter Typ von Arbeiten kann weniger ihrer Methodologie als ihrem Umfeld nach als politisch-praktischer Typ angesehen werden. Hier handelt es sich zumeist um kurze Texte, die im Sinne von Gelegenheitsschriften und Miszellen Betrachtungen zu aktuellen Diskussionen und Einzelthemen wie den alten Sprachen, der Curriculumforschung, der Frage der Interdisziplinarität, dem Fernstudium und anderem anstellen⁸⁰. Auch

⁷¹ D. Engels 1990.

⁷² K.F. Daiber, M. Josuttis 1985.

⁷³ G. Traupe 1990.

⁷⁴ W. Marhold u.a. 1977.

⁷⁵ W. Fischer 1977.

⁷⁶ R. Riess 1986.

⁷⁷ B. Enzner-Probst 1988.

⁷⁸ D. v. Oppen 1969.

⁷⁹ H. Hüppauff, D. Stoodt 1979.

offizielle Verlautbarungen und Konsenspapiere von Organisationen⁸¹ und Gruppen⁸² möchte ich unter diese Kategorie einstufen. Sie bilden - dem politischen Charakter der Studienreformdiskussion entsprechend - bei weitem den größten Anteil der Literatur zur Reform des Theologiestudiums⁸³. Diesen Typus möchte ich in dieser Arbeit exemplarisch und vor allem im historischen Überblick behandeln, der um die institutionalisierte Reformdebatte der Gemischten Kommission zentriert ist. Die zahlreichen neuen Beiträge zur Diskussion des jüngsten Papiers der Gemischten Kommission zur Reform des Theologiestudiums⁸⁴ konnten dabei allerdings nur in Ausschnitten gewürdigt werden. Für eine Zusammenfassung der Diskussion ist der Zeitpunkt m.E. noch zu früh, eine ausführliche Darstellung verbot sich durch den Umfang der Debatte.

Schließlich lassen sich ausführliche, in einzelnen Disziplinen erarbeitete programmatische Arbeiten einem eigenen Typus subsumieren. Dazu können sehr unterschiedliche Arbeiten gezählt werden: systematisch-enzyklopädische Werke in der Tradition F.D.E. Schleiermachers⁸⁵, des in der modernen Theologie klassisch gewordenen Vertreters dieses Typs, wie die Enzyklopädien von G. Ebeling⁸⁶ oder F. Mildnerberger⁸⁷, problemorientiert-praktische Monographien wie die von W. Herrmann⁸⁸, praktisch-theologische Ausführungen wie die von H. Luther⁸⁹ oder B. Enzner-Probst oder ein systematisch-praktischer Ansatz wie der von E. Herms. Diese Arbeiten zeichnen sich dadurch aus, daß jeweils eine bestimmte programmatische Perspektive eingenommen wird, die den Versuch einer kohärenten Ausarbeitung der Studienreformen steuert. Dies ist bei Schleiermacher oder Ebeling das Interesse an dem systematischen Zusammenhang der theologischen Disziplinen, bei Herrmann die explizite Orientierung an praktischen Problemen, bei Luther das Interesse an der Hochschuldidaktik, bei Enzner-Probst eine vokationale Zuspitzung und bei Herms ein Interesse an der praktisch-steuernden Wirkung systematisch-theologisch ausgearbeiteter Einsichten. Die jeweiligen

⁸⁰ Vgl. etwa F. Baumgärtel 1953, M. Braun 1966, H. Thielicke 1966, W. Schneider 1970, A. Falkenroth 1970, W. Simpfendorfer 1970, H.W. Müsing, T. Schramm 1971, G. Otto 1971, F. Dreissigacker 1972, B. Hotz, M. Wöller 1973, J. Lähnemann 1973, E. Lohse, T. Rendtorff (Hg.) 1974, D. Rössler 1975, H.D. Preuss 1976, W.D. Hauschild 1976, W. Herrmann 1978, M. Josuttis 1979 etc.

⁸¹ Gemischte Kommission 1967, 1968, 1969a-b, 1970, 1972a-b, 1973, 1974a-c, 1978a-h, 1988, 1991; W. Herrmann, G. Lautner 1964, 1965; VeTh/KthF 1987 etc.

⁸² Vgl. etwa R. Cachandt, F. Martiny, B. Peters, K. Petersen 1972; U. Becker u.a. 1990.

⁸³ Vgl. die Literatursammlung von O.F. Wiegand 1970-82.

⁸⁴ Gemischte Kommission 1988.

⁸⁵ F.D.E. Schleiermacher 1982.

⁸⁶ G. Ebeling 1975.

⁸⁷ F. Mildnerberger 1972.

⁸⁸ W. Herrmann 1976.

⁸⁹ H. Luther 1976.

Perspektiven steuern zum einen den Duktus der Werke selbst - sie sind entsprechend enzyklopädisch, wissenschaftstheoretisch, historisch-phänomenologisch, pädagogisch, pastoraltheologisch, systematisch-theologisch etc. orientiert. Zum anderen bestimmen sie aber auch Möglichkeit, Grad und Typ der Interdisziplinarität⁹⁰, des Zugriffs auf andere Disziplinen.

Von diesen Arbeiten werden hier zwei näher auf ihre Kontextualisierung untersucht. Bei der Auswahl waren mehrere Kriterien leitend. Zunächst sollte ein Ausarbeitungsgrad der programmatischen Perspektive gegeben sein, der eine Untersuchung mittels des Kontextualisierungsschemas erlaubt. Weiterhin sollte eine gewisse Aktualität - auch hinsichtlich der Kontextualisierungsperspektive - gegeben sein und die Arbeiten sollten im weiteren Zusammenhang der institutionalisierten Studienreformediskussion stehen, also Wirkung in der Diskussion erzielt haben. Schließlich sollte - angesichts beobachtbarer Reformtendenzen - eine gewisse Repräsentativität vorliegen.

Dabei legte sich dann der Rekurs auf die Arbeiten Henning Luthers und Eilert Herms' nahe. Die enzyklopädischen Arbeiten erlauben kaum kontextorientierte Untersuchung, da sie ihre Behandlung des grundsätzlichen systematischen Problems des Zusammenhangs der Disziplinen weitgehend ohne Rekurs auf aktuelle Studiensituationen anvisieren oder direkt anderen Epochen entstammen, weiterhin waren sie in der Reformdebatte wenig oder nur im Sinn von Klassikern wirksam. W. Herrmann war selbst in der Gemischten Kommission über lange Zeit als Vertreter der Studierenden bzw. als externer Experte tätig, seine Arbeit bietet einen kurzen historischen Überblick über die Geschichte des Theologiestudiums bis ca. 1970 und benennt einzelne Problemfelder und anfängliche Bearbeitungsstrategien, aber Ausarbeitungsgrad und Kohärenz seines Entwurfes sind - bedingt auch durch den 'Pioniercharakter' der Arbeit - relativ gering und legen es nahe, die Arbeit eher als Bericht über den seinerzeitigen Stand der Studienreform denn als Entwurf zu behandeln. Enzner-Probsts Arbeit hingegen bietet eine ausgearbeitete Perspektive: Unter pastoraltheologischem Aspekt und unter Einschluß empirischer Studien wird das Studium als Berufsvorbereitung auf das Pfarramt thematisiert. Allerdings greift diese auf Pfarramtsstudiengänge reduzierte Perspektive angesichts der in dieser Arbeit angestrebten Behandlung des Theologiestudiums als eigener Phase etwas kurz und die Arbeit hat - soweit ich bisher sehe - in der Studienreformdebatte im Umkreis der Gemischten Kommission nur wenig direkte Wirkung erzielt. Dies spricht selbstverständlich in keiner Weise gegen die Qualität der Arbeit, läßt sie aber unter den hier formulierten Kriterien der Rezeption und der Repräsentativität für eine direkte Untersuchung ihrer Kontextualisierung wenig geeignet erscheinen. Anders verhält es sich mit den Arbeiten von H. Luther und E. Herms. Luthers

⁹⁰ So greift etwa H. Luther sehr stark auf die Diskussion um die allgemeine Hochschulreform und hochschuldidaktische Forschung zu.

Arbeit versucht vor allem eine hochschuldidaktische Sichtweise für die Behandlung des Theologiestudiums fruchtbar zu machen und bietet unter diesem Aspekt ausgearbeitete Perspektiven für die Wahrnehmung und Strukturierung des Studiums an. Dieses wird von ihm als Sozialisationsprozeß mit den drei Dimensionen Qualifikation, wissenschaftlich-kritisches Lernen und selbstreflexive Bildung gefaßt. Seine Arbeit wurde besonders unter Studierenden im Reformprozeß stark rezipiert⁹¹ und kann als repräsentativ für eine im Diskussionsprozeß stets auch vertretene Tendenz gelten, die ich als 'partizipationsorientierte' Tendenz bezeichnen möchte. E. Herms wiederum nahm und nimmt an der Arbeit der Gemischten Kommission aktiv teil, er hat das neue Grundsatzpapier dieses Gremiums wesentlich mitgestaltet und seinen Ansatz in einer Reihe von Aufsätzen niedergelegt. Herms versucht, systematisch-theologische, kategoriale Einsichten für die Studienreform fruchtbar zu machen. Er berücksichtigt die Kirchen ausdrücklich, hebt aber auch auf die Institutionen des Studiums ab und zielt auf eine integrierte Ausbildung, deren Qualifikationsziel er als 'theologische Kompetenz' beschreibt. Sein Ansatz kann als repräsentativ für eine Tendenz der 'Effizienz- und Organisationsorientierung' gelten, die die Debatte um die Reform des Theologiestudiums durchzieht.

Damit läßt sich mein Umgang mit der Studienreformliteratur resümieren. Die hodegetischen Bemühungen werden in dieser Arbeit nicht ausdrücklich thematisiert, empirische Untersuchungen werden vor allem im Schlußkapitel der Arbeit rezipiert, politisch-praktische im Rahmen der historischen Darstellung der Debatte um die Studienreform in Auswahl besprochen und von den programmatischen Arbeiten werden zwei, die als ausgearbeitet, wirkungsvoll und repräsentativ gelten können, dargestellt und auf ihre Kontextualisierung untersucht.

1.8 Der Kontext des Autors - der Kontext der Untersuchung

Bereits die Frage nach der Konzeptualisierung des Kontextes impliziert, daß es Gründe für eine solche partikulare Konzeptualisierung gibt. Hierbei sind als intersubjektiv vermittelbar gedachte Gründe - also Argumente, die andere davon überzeugen sollen, daß eine solche Konzeption sinnvoll und nachvollziehbar ist - von persönlichen Gründen für die Entwicklung einer Konzeption zu unterscheiden, wie es die Differenz von Begründungs- und Entdeckungszusammenhang formuliert. Freilich sind beide - in den Geistes- und Handlungswissenschaften noch mehr als in den Naturwissenschaften - nur analytisch zu trennen und es erleichtert meiner Erfahrung nach das Verständnis des Begründungszusammenhangs, wenn der Entdeckungszusammenhang

⁹¹ Als Beleg mag das schon angeführte Papier der VeTh/KthF 1987 gelten.

bekannt ist. Aus diesem Grund sollen hier mein Kontext - soweit er mir für das Verständnis der Arbeit relevant erscheint - und der Kontext dieser Arbeit kurz dargestellt werden.

Den Hinweisen zur materiellen und intentionalen Interessenlage möchte ich eine Bemerkung zur Motivation zu dieser Arbeit vorausschicken. Die Beschäftigung mit Theologie und wissenschaftlichen Arbeitsweisen habe ich - auch und gerade in der theologisch-politischen Arbeit an der Hochschule - als an vielen Stellen krisenhaft und befreiend zugleich erlebt: befreiend von den engen Wahrnehmungsgrenzen und Determiniertheiten bestimmter Schichtzugehörigkeiten, von Vorurteilen und Befürchtungen, von lähmender Vereinzelung und der als Realismus sich tarnenden Angst, alles müsse so bleiben, wie es ist. Solche Befreiungserfahrungen sind freilich an der Universität und im Studium der Theologie weder verallgemeinerbar noch zwangsläufig, sondern meiner Wahrnehmung nach sogar eher die Ausnahme. Schwerwiegende Gründe dafür scheinen mir in der institutionellen Verfaßtheit universitärer Lernprozesse zu liegen, die solche Erfahrungen nicht nur nicht befördern, sondern sogar behindern. Erfahrungen, die ich mit diesen Zusammenhängen gemacht habe, haben mich dennoch von der Gleichnisfähigkeit und der Gleichnisbedürftigkeit auch dieses Segments der Bürgergemeinde überzeugt. Aus dieser Motivation speist sich diese Arbeit.

Biographisch befand ich mich zur Zeit der Abfassung der Arbeit in einem Zwischenstadium. Nach dem Studium der evangelischen Theologie in Frankfurt/Main, München und Heidelberg hatte ich im Sommer 1990 das Examen der EKHN absolviert und mit der Dissertation begonnen. Nach einiger Zeit erhielt ich ein Stipendium, das mit der Mitarbeit am Theologischen Konvikt Frankfurt/Main verbunden war und trat dann das Vikariat der EKHN an. Der Promovendenstatus und die Mitarbeit begründeten eine für die Behandlung des Themas nicht irrelevante Position: Einerseits war ich kein 'Studierender' im üblichen Sinne mehr, da das Erste Theologische Examen hinter mir lag und die Mitarbeit im Theologischen Konvikt mich in die Rolle eines 'Lehrenden' versetzte, andererseits war ich aber noch an der Universität eingeschrieben, nahm an Veranstaltungen teil und befand mich nicht in einem festen Arbeitsverhältnis, sondern erhielt ein Stipendium.

Dies betrifft vor allem die Zuordnung zu Organisationen. Das unmittelbare Engagement in Gremien der Studierenden wie Fachschaft, Vereinigung evangelischer Theologiestudierender/Konferenz theologischer Fachschaften (der Dachorganisation ev. Theologiestudierender in der BRD) oder der Vertretung der Theologiestudierenden gegenüber der Landeskirche, das mir im Studium sehr wichtig war, trat zurück, wurde aber nicht durch die unmittelbare Orientierung an der Perspektive des im Beruf stehenden Pfarrers, Lehrers oder Hochschulassistenten etc. auf das Studium ersetzt. Dies mag einer der persönlichen Gründe dafür sein, daß ich mich auf die Diskussion über

das Studium, nicht aber die Ausbildung auf das Pfarramt hin konzentriert habe. Stattdessen war meine Lage einerseits durch die Mitarbeit in einer Institution geprägt, die StudienanfängerInnen Angebote macht, von der Kirche wie der Universität finanziert wird und mit beiden sowie mit Institutionen des kirchlichen Raums kooperiert, andererseits durch die Lage dessen bezeichnet, der in relativer Freiheit eine gebundene, auf Qualifikation angelegte Arbeit - denn das ist eine Dissertation - anfertigt. Diese Position in und zwischen Organisationen mit dem Hintergrund des Engagements für studentische Belange hat mein Interesse an konkreten Freiräumen innerhalb institutionalisierter Abläufe geschärft und präzisiert. Aus diesen Erfahrungen heraus wollte ich meine Aufmerksamkeit vor allem auf Schnitt- und Bruchstellen von Organisationen und institutionellen Abläufen richten, an denen Vermittlungsprozesse stattfinden. Denn wenn überhaupt, so sind meiner Erfahrung nach an diesen Schnittstellen Veränderungen möglich.

Mein Interesse an der Reflexion des sozialen Kontextes leite ich aus der im Studium geschehenen anfänglichen Aufarbeitung meiner sozialen gesellschaftlichen Position her. Denn mit meinen Geschwistern gehöre ich zur ersten Generation von Akademikern in einer von traditionellen, dörflichen Zusammenhängen geprägten Familie der unteren Mittelschicht. Schulzeit und Studium waren einerseits von einer gewissen Bildungs- und Wissensbegeisterung, andererseits aber auch von starken Fremdheitserlebnissen mit den mir neuen Kenntnissen und Verkehrsformen der akademischen Mittelschicht geprägt, die ich in den Frankfurter AnfängerInnenprojekten und Praktika auch gesellschaftstheoretisch reflektieren konnte und mußte. Der so in gewisser Weise vollzogene 'Schichtwechsel' hat mich für strukturelle soziale Ungleichheiten - zu denen auch die gesellschaftlichen Privilegien des akademisch ausgebildeten oberen Mittelstandes gehören - und ihre theoretischen Erklärungsmuster sensibilisiert. Zu dieser Sensibilisierung gehört freilich auch ein gewisses Bewußtsein meiner Wahrnehmungsgrenzen: Zum einen teile ich mit meinen Geschlechtsgenossen das etwas zweifelhafte Privileg, eine männerspezifische Sozialisation genossen zu haben. Dies bedeutet, im universitären Rahmen bestimmten Schikanen und Behinderungen nicht ausgesetzt gewesen zu sein, es heißt aber auch, daß bestimmte Herrschaftsmechanismen etwa im Kommunikationsverhalten internalisiert sind und bearbeitet werden müssen. Andererseits habe ich keine existentiell bedrohliche materielle Not oder Diskriminierung wegen meiner Hautfarbe, Religion oder meiner sexuellen Orientierung erfahren müssen.

Eine gewisse Sensibilisierung für ökumenische Zusammenhänge erfuhr ich noch während der Schulzeit durch ein Studienjahr, das ich in den USA verbrachte. Allerdings ging es dabei vor allem um die innerprotestantische Ökumene im Rahmen industrialisierter, reicher Gesellschaften, und dies in einem eher problematischen Sinne, da ich dort zum ersten Mal die engen

Grenzen doktrinal verfaßter Gemeinschaften wahrnehmen konnte. Probleme von theologischer Arbeit und theologischer Ausbildung in unterschiedlichen weltgesellschaftlichen Kontexten (vor allem bezüglich der Zweidrittelwelt) kamen mir eher durch Vermittlung der Gemeinde vor Beginn des Studiums und die theoretische wissenschaftliche Arbeit zum Bewußtsein als durch eigene praktische Erfahrungen - auch im Gefolge der Analyse ökonomischer Bestimmtheit sozialer Zusammenhänge, die die globale Dimension nicht ausklammern kann.

In der institutionellen Verortung wurde die besondere Bedeutung, die das Theologische Konvikt Frankfurt/Main für die Entstehung dieser Untersuchung hatte, schon erwähnt. Darüber hinaus bot es aber auch die unmittelbare Möglichkeit, in Praxiszusammenhängen theoretische Einsichten zu befragen, mit MitarbeiterInnen und Studierenden über einzelne Fragen zu diskutieren und theoretische Einsichten kritisch in existierende Praxiszusammenhänge einzubringen. Dies ist hier zu erwähnen, weil es in der Arbeit auch unmittelbaren Niederschlag gefunden hat: Am Ende des letzten Kapitels werde ich durch einen Erfahrungsbericht aus der StudienanfängerInnenarbeit illustrieren, wie Versuche anfänglicher Umsetzung der Vorschläge zur Kontextualisierung im Studium praktisch aussehen können. Dies ist freilich nur ein Ausschnitt der institutionellen Studienwirklichkeit. Aber es ist der praktische Ausschnitt, der neben meinem eigenen Studium den erfahrungsmäßigen Hintergrund dieser Untersuchung darstellt.

1.9 Zum Vorgehen der Arbeit - Kurzzinhalt und Gliederung

Zum Schluß dieser Einleitung möchte ich den Gang der Untersuchung noch einmal kurz zusammenfassen, um den Überblick für die Leser und Leserinnen zu erleichtern.

In diesem **einleitenden Kapitel** wurde versucht, das Theologiestudium als ethisches Konfliktfeld und eigene Phase zu beschreiben, bei deren Gestaltung immer auch normative Interessen verschiedener Parteien beteiligt sind, so daß es sinnvoll sein kann, die Debatte um die Studienreform unter ethischem Aspekt zu betrachten, bei dem vor allem die an der ökumenischen Debatte gewonnene Frage nach der Konzeptualisierung des Kontextes leitend ist. Im **zweiten Kapitel** soll das Konzept der Kontextualisierung als Perspektive auf das Theologiestudium diskutiert und erläutert werden. Dazu ist ein Überblick über die ökumenische und die hiesige Diskussion des Kontextualisierungskonzepts notwendig, das in der Ökumene meist als Konzept 'kritischer Indigenisierung' des Evangeliums aufgefaßt wurde. Da die Theologie aber in unserem abendländischen Kontext weitgehend indigenisiert ist, muß es hier m.E. darum gehen, das Bewußtsein für den eigenen Kontext und

seine Partikularität zu schärfen. Historisch wird dies bereits geleistet, sozial steht es noch aus. Daher wird 'Kontextualisierung' im Sinne einer Konzeptionalisierung des Kontextes hier präskriptiv als 'kritische Reflexion auf die eigene soziale Position zur Ermöglichung von Verständigung' gefaßt. Zur Präzisierung dessen, was mit 'Kontext' gemeint ist, werden Kategorien der soziologischen Theorie A. Giddens' herangezogen.

In einem **dritten Kapitel** möchte ich einen Überblick über die bundesdeutsche Debatte um die Reform des Studiums der evangelischen Theologie seit den sechziger Jahren im weiteren Zusammenhang der 'Gemischten Kommission zur Reform des Theologiestudiums' bieten. Damit soll einerseits der historische Kontext der aktuellen Debatten und der exemplarisch verhandelten Entwürfe dargelegt werden, andererseits finden sich in dieser Diskussion bereits Vorschläge, die für eine Kontextualisierung wichtig sein können. Da diese Diskussion aber vor allem eine politische Diskussion ist, werden Hintergründe und genauere Ausformulierungen in ihr oft zugunsten eher vager Konsensformeln zurückgestellt. Zwei Tendenzen lassen sich aber ausmachen: eine stärker partizipations- und einer eher organisationsorientierte Richtung. Beide Tendenzen sollen anhand eines repräsentativen, systematischen Entwurfs vorgestellt und auf ihre Kontextualisierung untersucht werden. Für die eine Tendenz kann Henning Luther, für die andere Eilert Herms befragt werden. Die Untersuchung der Kontextualisierung der Ansätze geschieht auf dem Hintergrund der These, daß eine Kontextualisierung von den Studierenden nur erwartet werden kann, wenn diese auch in der Studienplanung vorliegt und die Sensibilität für den sozialen Kontext auch in die Institutionen 'eingebaut' wird.

Die systematischen Studienreformansätze Henning Luthers und Eilert Herms' werden dann in einem **vierten Kapitel** zunächst ausführlich dargestellt und dann anhand des an A. Giddens gewonnenen Kontextualisierungsschemas auf ihre spezifische Kontextualisierung untersucht, wobei es sowohl um die Selbstwahrnehmung der Autoren als auch um ihre Wahrnehmung des Theologiestudiums geht. Schließlich wird ihre Konzeptionalisierung des Kontextes am Maßstab des erarbeiteten Schemas kritisch auf Verzerrungen und Ausblendungen beleuchtet.

Im letzten, dem **fünften Kapitel** der Arbeit werden Perspektiven für die Kontextualisierung des Studiums und die Kontextualisierung im Studium zusammengestellt, wie sie sich aus dem Durchgang durch die historische Debatte und der Diskussion der zwei Ansätze ergeben haben. Dabei werden zunächst Elemente beschrieben, die momentan das Studium konstituieren und zu denen sich die AkteurInnen des Studiums wie der Studienplanung in irgendeiner Weise verhalten müssen. Weiterhin werden dann normative Aspekte aus der historischen Debatte und den beiden Ansätzen diskutiert und schließlich eigene Vorschläge unterbreitet. Dabei werden zunächst als

universalisierbar gedachte Prinzipien genannt, die m.E. bei der Studienplanung unter dem Kontextualisierungsaspekt berücksichtigt werden müssen, kontextuelle Normen entwickelt, die zu den Prinzipien kompatibel sein müssen und die Studienplanung unter diesem Aspekt steuern sollen, und praktische Vorschläge unterbreitet, die zu den kontextuellen Normen kompatibel sein und die konkrete Planung befördern sollen. Zur Illustration dessen, wie eine anfängliche Umsetzung dieser Vorschläge in einem Studienausschnitt praktisch aussehen kann, wird ein Erfahrungsbericht aus der StudienanfängerInnenarbeit des Theologischen Konvikts Frankfurt/Main geboten.

In einem **Nachwort**, das drei Jahre nach dem Hauptteil der Studie entstanden ist⁹², biete ich einige Überlegungen zur Bedeutung der Kontextualisierung nach dem Studium, also in der zweiten Ausbildungsphase und im Beruf. Dabei soll nun die Bedeutung des Studiums als eigener Phase der Ausbildung nicht herabgesetzt werden. Wenn aber Kontextualisierung ein wünschenswertes Lernziel des Theologiestudiums ist, dann muß sich auch plausibel machen lassen, warum es von einem der Berufsbilder des Studiums her sinnvoll ist, eine solche Qualifikation zu erwerben und was dies für den weiteren Ausbildungs- und Berufsgang bedeuten könnte. Freilich ist mit dieser Skizze keineswegs eine gründliche Untersuchung der Frage nach der Bedeutung von Kontextualisierung im Pfarr- und Lehrberuf intendiert, sondern sie sucht solche Arbeiten anzuregen.

⁹² Das Nachwort selbst, das weitgehend auf eigenen Erfahrungen fußt, verdankt sich seinerseits der Anregung des Herausgeberkreises der Arbeiten zur Praktischen Theologie, der die Arbeit freundlicherweise in diese Reihe aufnahm.

2. Kontextualisierung: Die Ausbildungsdiskussion

2.1 Einleitung

Wenn 'Kontextualisierung' als Untersuchungsraster zur Analyse von Ansätzen zur Reform des Theologiestudiums soll verwandt werden können, muß zunächst der Begriff selbst bzw. das Konzept, das mit diesem Begriff verbunden ist, geklärt werden. Dies soll das Ziel dieses Kapitels sein.

Die Verwendung des Begriffes ist aber nun keineswegs eindeutig. Wird im Rahmen der Ökumene über 'Kontextualisierung' gesprochen, geht es im allgemeinen um ein ganzes Wortfeld: 'Kontext', 'Kontextualisierung', 'Kontextualität', 'kontextuelle Theologien'. Wie verhalten sich die Elemente dieses Wortfeldes zueinander? Meist wird davon gesprochen, daß Theologie in einem bestimmten 'Kontext' angesiedelt sei. Die ausdrückliche Beziehung der Theologie auf diesen Kontext wird 'Kontextualisierung' genannt. Das Produkt dieses Verfahrens heißt 'kontextuelle Theologie'. Die Art und Weise oder der Grad der Bezogenheit von Theologie und Kontext wird dann als die 'Kontextualität' dieser Theologie bezeichnet. Jenseits dieser groben Einschätzung ist die Verwendung der Begriffe nun keineswegs mehr einheitlich. Fraglich ist schon, wie 'Kontext' konzeptualisiert wird - als geschichtlicher, sozialer, kultureller, geschlechtlicher, ökonomischer etc.? Davon hängt unter anderem ab, wie 'Kontextualität' bestimmt wird und was eine 'kontextuelle Theologie' auszeichnet. Wie dann 'Kontextualisierung' beschrieben wird, hängt von theologischen Grundentscheidungen ebenso wie von der Konzeptionalisierung des Kontextes ab. Im folgenden werde ich von 'Konzept' sprechen, wenn ich die Gesamtheit der mit 'Kontextualisierung' verbundenen Vorstellungen meine.

In einem ersten Abschnitt wird auf die Herkunft des Konzeptes im ökumenischen Ausbildungskontext reflektiert, um in einem zweiten Abschnitt dann einige Schlaglichter auf die gegenwärtige Verwendung des Begriffes in der Ökumene zu werfen. Weiterhin geht es um die Rezeption dieser Diskussion in Westeuropa und v.a. in der deutschen Diskussion. Dann soll kurz die Reaktion darauf beleuchtet werden. Daran anschließend möchte ich für diese Arbeit eine Verwendungsweise des Begriffes herausarbeiten und suche diese in einem dritten Abschnitt unter Aufnahme eines sozialtheoretischen Konzeptes, der 'Theorie der Strukturierung' von A. Giddens zu präzisieren.

2.2 'Kontextualisierung' und theologische Ausbildung

Das Konzept der 'Kontextualisierung' ist dem Ausbildungsgeschehen nicht so fremd, wie der Blick auf die deutsche Diskussion glauben läßt. Im Gegenteil dürfte die Verbreitung des Begriffs der ökumenischen Diskussion über die theologische Ausbildung entstammen¹.

Der bisherigen Forschung zufolge hat der Begriff seine ökumenische Karriere im 'Theological Education Fund' (TEF), einem Gremium des Ökumenischen Rates der Kirchen (ÖRK) angetreten². Dieses Gremium, das für die Förderung theologischer Ausbildung besonders in den 'Jungen Kirchen' eingesetzt worden war³, arbeitete in mehreren Phasen. Da es jeweils beauftragt werden mußte, wurde von 'Mandaten' gesprochen. Drei Mandate lassen sich unterscheiden: Das erste, auf Anregung des Internationalen Missionsrates (IMR) begonnen, dauerte von 1958-1965⁴ und hatte die 'Hebung des theologischen Niveaus' in den Jungen Kirchen zum Hauptziel⁵. Das zweite Mandat, das von 1965-1970 reichte, wandte sich kritisch von dieser Bestimmung ab und sollte als Ziel die "wirkliche Begegnung des Studenten mit dem Evangelium in der Sprache seines Denkens und seiner Kultur, eine Begegnung zwischen der Kirche und ihrer Umgebung"⁶ haben, ein Ziel, das mit dem Begriff 'Indigenisierung' beschrieben werden könnte. In seinem dritten Mandat (1972-1977) machte der TEF nach einer zweijährigen Studienphase - in Aufnahme einer taiwanesischen Diskussion⁷ - 'Kontextualisierung' zum Schlüsselbegriff und Motto⁸. Der Begriff wurde dabei im Sinne einer kritischen Indigenisierung verstanden:

"It (sc. contextualization) means all that is implied in the familiar term 'indigenization' and yet seeks to press beyond. Contextualization has to do with how we assess the peculiarity of Third World contexts. Indigenization tends to be used in the sense of responding to the Gospel in terms of a traditional culture. Contextualization, while not ignoring this, takes into account the process of secularity, technology, and the struggle for human justice, which characterize the historical moment of nations in the Third World."⁹

¹ Vgl. D. Werner 1990: 60ff. Zur genaueren Geschichte vgl. Chr. Lienemann-Perrin 1976: Teil III passim.; vgl. auch - für einen Überblick über theologische Ausbildung in der Zweidrittelwelt - Chr. Lienemann-Perrin 1987.

² Vgl. Chr. Lienemann-Perrin 1976: 226.

³ Vgl. D. Werner 1990: 64.

⁴ Vgl. D. Werner 1990: 64.

⁵ Vgl. Chr. Lienemann-Perrin 1976: 319.

⁶ Chr. Lienemann-Perrin 1976: 222.

⁷ Vgl. Chr. Lienemann-Perrin 1976: 116; 226; vgl. die Behandlung im Fortgang der Arbeit.

⁸ Chr. Lienemann-Perrin 1976: 223ff.

⁹ Ministry in Context 1972: 3.Teil/3, S. 20, zitiert bei Lienemann-Perrin 1976: 226. Überset-

Das Konzept kritischer Indigenisierung wurde dann weithin aufgenommen und diente als Ausgangspunkt unterschiedlicher theologischer Ansätze¹⁰.

Doch auch im westeuropäischen Kontext ist der Begriff in ökumenischen Ausbildungsdiskussionen prominent. So spielte der Begriff bei der 'Europäischen Konsultation über theologische Ausbildung' in Herrnhut/DDR (1980) eine entscheidende Rolle. Die Kontextbesinnung unter dem Titel 'Kontexte theologischer Ausbildung in Europa' war einer der fünf Hauptschwerpunkte der Tagung¹¹, wobei besonders die Frage nach der Bedeutung von Kontextualisierung in der westlichen Hemisphäre bearbeitet wurde¹². Die Frage nach Kontextualisierung ist aber auch als Element ökumenischer Perspektiven theologischer Ausbildung zur Standardforderung avanciert. So betont D. Werner die Kontextualisierung der theologischen Ausbildung als eine der Grundanfragen an westliche Einrichtungen theologischer Ausbildung¹³. Die Programmschrift 'Pia Desideria Oecumenica' fragt im Namen der Ökumene, ob "theologische Ausbildung bei uns in adäquater Weise *'kontextualisiert'*, d.h. bezogen auf die *gegenwärtigen* Herausforderungen und missionarischen Prioritäten der Kirche im westdeutschen Kontext" sei¹⁴. S. Amirtham, Direktor des Programme on Theological Education (PTE), nennt in seinem Aufsatz "Ökumenische Perspektiven Theologischer Ausbildung"¹⁵ 'Kontextualisierung' an zweiter Stelle einer Aufzählung von sechs "Anliegen für die Entfaltung einer ökumenischen Vision"¹⁶. Franz Heinrich Beyer schließlich benutzt den Begriff, um die evangelisch-theologische Ausbildung in der früheren

zung (von mir, T.M.): "Kontextualisierung deckt all das ab, was in dem bekannten Begriff 'Indigenisierung' impliziert ist, versucht aber zusätzlich, über diesen hinauszugehen. Bei dem Begriff Kontextualisierung geht es darum, wie wir die Besonderheit von Dritte-Welt-Kontexten einschätzen. Indigenisierung wird nämlich leicht (nur) im Sinne einer Antwort auf das Evangelium im Rahmen einer traditionellen Kultur gebraucht. Obgleich Kontextualisierung dies nicht ignoriert, zieht sie zusätzlich den Säkularisierungs- und Technologisierungsprozeß sowie den Kampf um menschliche Gerechtigkeit in Betracht, Prozesse, die die historische Situation von Dritte-Welt-Nationen charakterisieren."

¹⁰ Einen Literaturüberblick bietet etwa *Überseeische Christenheit III* 1985 oder H. Waldenfels 1987.

¹¹ Vgl. D. Werner 1990: 65.

¹² H. Mottu and a Working Group from the Netherlands 1981.

¹³ Vgl. D. Werner 1990: 65f. Er bezieht sich dabei auf den Überblick S. Amirthams über die Arbeit des Programme on Theological Education (PTE), das gewissermaßen die Nachfolge des Theological Education Fund (TEF) angetreten hat und seit 1977 arbeitet, und sieht diesen Überblick in der Tradition der Arbeit Steven G. Mackies.

¹⁴ U. Becker u.a. 1990: 134f.

¹⁵ S. Amirtham 1989. Amirthams Aufsatz entstammt einem Vortrag, der bei einer Tagung zur Reform des Theologiestudiums in Westdeutschland gehalten worden war. An dieser Tagung, die vom 6.-8. Juli 1987 in Iserlohn stattfand, nahmen neben dem studentischen VertreterInnengremium VeTh/KthF auch Eilert Herms, Ingo Baldermann, Dietrich Werner und andere teil.

¹⁶ S. Amirtham 1989: 155.